Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 53 (1971)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bundesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer

AZ
8401 Winterthur
28. Mai 1971

SCHWEIZER FRAUENBLATT

53. Jahrgang / Nr. 11/336

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Eidgenössische Volksabstimmung vom 6. Juni

Umweltschutz und Bundesfinanzvorlage

Erstmals können die Schweizerinnen von ihrem Stimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten Gebrauch machen. Diese Tatsache und die Wichtigkeit beider Vorlagen, verlangen eine starke Stimmbeteiligung:

«Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende»

(Hölderlin)

(cw) Das Motto, das wir unserem Artikel «Selbstmord oder Ueberleben?» vom vergangenen September voransetzten, soll hier als Titel stehen und auf die Wichtigkeit der eidgenössischen Abstimmung über den Verfassungsartikel 24septies über den Umweltschutz hinweisen. Wir haben damals auf viele Beispiele aufmerksam gemacht, durch die eine falsch verstandene Zivilisation, eine übertriebene Chemisierung und Technisierung zu Fehlentwicklungen führte und vor allem die Frauen aufgerufen, aktiv gegen diese moderne Pest zu arbeiten. Heute veröffentlichen wir einen Artikel aus dem Pressedienst des Schweizerischen Aktionskomitees für den Umweltschutz.

Du sollst nicht töten

(HIS) Um dieses Gebot zu kennen, bedarf es nicht einmal besonderer Religiosität. Selbstmord ist auch eine Art Töten und diese Art bevorzugt der Mensch heute, abgesehen von dem von gewissen Mächten in gewissen Situationen als gerechtfertigt bezeichneten Töten im Kriege. Der Selbstmord, der hier gemeint ist, geht manchmal still und unheimlich in Form von Luftverpestung, manchmal spektakulär in Form von Lärmentwicklung vor sich. Der Mensch muss nicht unbedingt in einer stinkenden Kloake beim Baden ertrinken ... er kann sich auch über zehn Jahre hinweg systematisch vergasen. Welche Möglichkeit die angenehmere ist, sei dahingestellt. Letztlich kommt es auf ein und dasselbe heraus. Auch in einer Nervenheilanstalt zu sterben, soll nicht angenehm sein. Die unvermeidbaren Folgen der Umweltverpestung sind zerfressene Lungen, gestörte Nervensysteme, verkrüppelte Kinder, schwache, kränkliche Erwachsene.

Dem Selbstmord den Kampf angesagt

Die Lösung der immensen Probleme der Umweltverschmutzung und letztlichen Selbstvernichtung spiegelt sich im Wort Umweltschutz. Damit es aber nicht nur beim Wort bleibt, sondern auch Taten ausgewiesen werden können, **muss sich jeder Einzelne damit befassen, muss jeder Einzelne die Initiative ergreifen.** Eine von vielen Möglichkeiten, sein Interesse an der Behebung der miesen Zustände zu bekunden, wird der erstmals an einer eidgenössischen Abstimmung zugelassenen Schweizer Bürgerin und dem Schweizer Bürger am 6. Juni geboten, indem sie einen neuen Verfassungsartikel über Immissionsschutz gutheissen. Der Artikel, der in die Bundesverfassung aufgenommen werden soll, auferlegt dem Bund die Pflicht, auf dem Gebiete des Umweltschutzes tatkräftiger und entschiedener einzuschreiten. Die drei Sätze des neuen Artikels lauten:

«Der Bund erlässt Vorschriften über den Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt gegen schädliche oder lästige Einwirkungen. Er bekämpft insbesondere die Luftverunreinigung und den Lärm. Der Vollzug der Vorschriften wird, soweit das Gesetz ihn nicht dem Bunde vorbehält, den Kantonen übertragen.»

Zwischen den Zeilen dieses Artikels sind sicher Bestimmungen und Massnahmen herauszulesen, die vielleicht im Einzelfall unangenehm oder kostspielig werden könnten. Die Zeiten aber, da mit der Frage der Umweltverschmutzung noch gespielt und darüber debattiert werden konnte, sind endgültig vorbei. Das Problem ruft mit aller Vehemenz nach einer Lösung. Der neue Verfassungsartikel ist der Verputz zu einem Rohbau, der sich bis jetzt aus verschiedenen Gesetzen und Massnahmen zusammensetzt (BV-Artikel über Strahlen-, Natur- und Heimatschutz und über die Ausübung der Jagd und Fischerei, Totalrevision des Gewässerschutzes). Der Verputz muss stark und widerstandsfähig sein, muss er doch immer wieder gegen neue Angriffe, hervorgerufen durch die rasend schnell fortschreitende technische Entwicklung, standhalten. Er muss ein Gebäude schützen, das ohne ihn nicht recht präsentieren würde.

Die Welt sei dem Menschen untertan ...

Dass dieser Auftrag des Schöpfers vom Menschen allzu wörtlich genommen worden war, beweist die Tatsache, dass überhaupt ein Verfassungsartikel, wie er am 6. Juni dem Volk zur Abstimmung unterbreitet wird, nötig wurde. Der Mensch hat ein Werk geschaffen, von dem er nun selber überrollt wird. Die Gefahr, dass er jegliche Kontrolle über seine Errungenschaften verliert, ist in ein akutes Stadium getreten. Die Tatsache, dass er trotz aller Technik nicht imstande ist, ein einfaches Gras lebensfähig zu konstruieren, sollte ihn seine Ueberheblichkeit ein wenig vergessen lassen. Trotzdem ist es noch zu früh, die Flinte ins Korn zu werfen. Mit Resignation ist nichts getan. Durch das Hängenlassen des Kopfes stinken die Abgase nicht weniger. Der Mensch kann auch heute noch mit gutem Gewissen Kinder in die Welt setzen, wenn er sich der Verantwortung bewusst ist und ständig in diesem Bewusstsein lebt. Sicher, es wird schwer halten, das Zerstörte an unserer Welt wieder aufzurichten. Das Schweizervolk wird aber am 6. Juni den Kopf heben und der Welt ein Beispiel der Zuversicht geben, indem es dem Verfassungsartikel über Immissionsschutz zustimmt.

H. Schaufelberger

Zur Abstimmung über die Weiterführung der Finanzordnung des Bundes

Zum ersten Mal werden wir Schweizerfrauen am 6. Juni an einer eidgenössischen Volksabstimmung teilnehmen. Es gilt deshalb, über die nicht leichte Materie Bescheid zu wissen.

Zwei grundsätzliche Feststellungen sind vorauszuschicken. Einmal werden dem Staat immer mehr Aufgaben überbunden. Es ist unerlässlich, dass ihm auch die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Sodann galt früher der Grundsatz, dass dem Bund die indirekten, den Kantonen und Gemeinden die direkten Steuern zustehen. Die Verlagerung mancher Aufgaben vom Kanton auf den Bund brachte es mit sich, dass auch dem Bunde direkte Steuern zugestanden werden mussten und weiterhin zugestanden werden müssen. Immerhin darf hier das Gleichgewicht zwischen Bund und Kantonen nicht allzusehr gestört werden.

Ein Blick auf die heute geltende Regelung zeigt, dass Art. 41 ter dem Bund das Recht gibt, eine Warenumsatzsteuer, eine Wehrsteuer und eine Biersteuer zu erheben, allerdings befristet bis 1974. Weiter werden hier geregelt: Umfang und Höhe der Warenumsatzsteuer; Maximalsatz der Wehrsteuer und Fixierung des Beginns der Steuer (6000 Franken für Ledige und 7500 Franken für Verheiratete), Anteil von drei Zehnteln für die Kantone und Verwendung eines Sechstels davon für den Finanzausgleich unter den Kantonen. Art. 8 der Uebergangsbestimmungen enthält dann weitere Details, vor allem den Wehrsteuertarif und die Festsetzung der steuerfreien Beträge. — Es finden sich also in den beiden Artikeln eine Reihe von Bestimmungen, welche eigentlich nicht in die Verfassung, sondern ins Gesetz gehören. Auf diese Frage kann in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden. Sie hängt damit zusammen, dass wir nur die Verfassungs-, nicht aber die Gesetzesinitiative kennen und dass die Bundesgesetze nur dem fakultativen Referendum unterstehen.

Eine Aenderung der Bestimmungen drängte sich auf, einmal wegen der Befristung bis 1974, sodann aber auch aus verschiedenen sachlichen Gründen. Die Wirkung der sogenannten Kalten Progression muss ausgeschaltet und die Sozialabzüge müssen erhöht werden; dem Bunde sind erhöhte Einnahmen zu verschaffen, wobei gleichzeitig die Steuereinnahmen von Kantonen und Gemeinden angemessen zu schonen sind. Diesen Zwecken diente die Vorlage vom 24. Juni 1970, welche gleichzeitig eine Aufhebung der Befristung und eine Streichung von sachlichen Bestimmungen bringen sollte. Damit sollte auf dem Wege der Gesetzgebung eine modernere Gestaltung der Umsatz- und Wehrsteuer ermöglicht werden. Diese Vorlage wurde in der Abstimmung vom 15. November 1970 mit 361 122 gegen 299 381 Stimmen von den Stimmberechtigten angenommen, dagegen mit 13 gegen 9 Standesstimmen verworfen. Da für eine Verfassungsänderung sowohl das Mehr der Stimmberechtigten als auch der Standesstimmen erforderlich ist, war damit die Vorlage verworfen.

Dieses Resultat hätte den Bundesrat leicht entmutigen und ihn dazu führen können, vorläufig zuzuwarten, da bis 1974 ja noch eine gewisse Frist läuft. Es zeugt m. E. von dem grossen Verantwortungsbewusstsein des Bundesrates, insbesondere vom Vorsteher des Finanzdepartementes, Bundesrat Celio, dass er unverzüglich an die Ausarbeitung einer neuen Vorlage ging. Die unbestrittenen Punkte wurden wiederum aufgenommen, die in der Abstimmungskampagne vor allem bestrittenen Punkte dagegen wurden (wenn natürlich auch sehr zum Leidwesen von Bundesrat Celio) fallen gelassen.

Was bringt nun diese neue Vorlage vor allem? Die Warenumsatzsteuer ist auf 4 Prozent für Detaillieferungen und 6 Prozent für Engroslieferungen (heute 3,6 und 5,4 Prozent) festgesetzt. Eine Erhöhung bis auf maximal 10 Prozent oder eine Ermässigung ist möglich. — Die Wehrsteuer wird künftig bei einem Reineinkommen von 9000 Franken (heute 6000), bei verheirateten Personen von 11 000 Franken (heute 7500) beginnen. Der Maximalsatz wird von 8 auf 9,5 Prozent erhöht und der Tarif so erstreckt, dass die mittleren Einkommen bis 90 000 Franken geschont werden, während die grossen Einkommen mehr zu bezahlen haben werden. Die Sozialabzüge werden erhöht: für verheiratete Personen (wozu nach wie vor die verwitweten und geschiedenen Personen, leider aber nicht die ledigen Mütter gehören) von 2000 auf 2500 Franken, für Kinder und unterstützungsbedürftige Personen von 1000 auf 1200 Franken. Ein Teil dieser Bestimmungen war in der Vorlage vom 24. Juni 1970 enthalten und unbestritten. Andere Bestimmungen, z. B. die Sozialabzüge wollte man nicht mehr in der Verfassung, sondern im Gesetz regeln. Mit Rücksicht auf die Argumente der Gegner sollen diese Punkte nun weiterhin in der Verfassung figurieren. Neu kommt dazu eine Erhöhung des Abzuges für Versicherungsprämien und Zinsen auf Sparkapitalien von 2000 Franken (bisher im Gesetz 1000 Franken) und ein Abzug vom Erwerb der Ehefrau. Dieser Abzug war bisher bei der Wehrsteuer nicht bekannt. Der Bundesrat schlug 1000

Fortsetzung auf Seite 9

Sie lesen

Seite
2 Treffpunkt
3 BSF-Nachrichten
4 «Engagierte Frauen» (Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein)
Frau und Kunst
5 Ausland
6 Frauenzentralen — Frauenpodien
7 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine
8 Bund abstinenter Frauen
9 Veranstaltungskalender

Gerüstet zum ersten eidgenössischen Urnengang

Tagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

In jahrelangem verdienstvollem Wirken hat die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» dazu beigetragen, das Erwachsenenstimmrecht herbeizuführen und die Schweizerin auf eine verantwortungsbewusste Aktivbürgerschaft vorzubereiten. An der Jahrestagung des namhaften überparteilichen Zusammenschlusses gab sich die Freude darüber kund, dass die Schweizer Frauen heute auf eidgenössischer Ebene und weithin auf dem Boden der Kantone und Gemeinden in ihr volles Aktivbürgerrecht eingesetzt sind. Die Arbeitsgemeinschaft erkennt weiterhin eine heute besonders verpflichtende Aufgabe darin, auf dem Weg überparteilicher staatsbürgerlicher Information die freie politische Meinungs- und Willensbildung in den Reihen der Schweizer Frauen zu fördern.

Anlässlich des 32. Informationskurses, der — verbunden mit der 17. Jahresversammlung — in Olten durchgeführt wurde, ist ein Markstein dadurch gesetzt worden, dass über eine Vorlage unterrichtet wurde, über welche die Frauen beim kommenden eidgenössischen Urnengang erstmals mitenscheiden werden.

Die Bundesfinanzvorlage im Blickfeld

Nationalrat F. Grütter (Bern) und Dr. K. Locher, Direktor der Eidgenössischen Steuerverwaltung, machten in vorzüglichen Referaten klar, was die Bundesfinanzvorlage, über welche Volk und Stände am 6. Juni abstimmen werden, im wesentlichen vorsieht und bezweckt.

Die neue Bundesfinanzordnung soll der Eidgenossenschaft die vermehrten Mittel verschaffen, deren sie angesichts der wachsenden Anforderungen, die an den Bund gestellt werden, bedarf (Umweltschutz, weiterer Ausbau der AHV, Hochschulreform, Besoldungsrevision, Entwicklungshilfe usw.). Von den beiden Hauptsteuern des Bundes, die seine ergiebigsten Finanzquellen sind: der Wehrsteuer und der Warenumsatzsteuer, soll diese letztere leicht erhöht werden. Dagegen wird sich der Ertrag der Wehrsteuer — künftig «direkte Bundessteuer» genannt — bei den natürlichen Personen leicht vermindern. Es wird eine steuerliche Entlastung bei kleinen und mittleren Einkommen bis zu 90 000 Franken eintreten, von dieser Grenze an eine progressive Mehrbelastung. Durch eine Neugestaltung des Wehrsteuertarifs sollen Einkommenserhöhungen, die nicht real sind, sondern lediglich auf einem Teuerungsausgleich beruhen, von der Progression künftig «verschont» bleiben (Beseitigung der «kalten Progression»).

Im Zeichen der neuen direkten Bundessteuer wird man den Pflichtigen erhöhte Sozialabzüge gewähren, darunter

als Novum einen Abzug von 2000 Franken vom Erwerbseinkommen der Ehefrau, auch dann, wenn sie im Betrieb des Mannes mitarbeitet.

Für die Kantone ist vom 1. Januar 1972 an ein verstärkter Finanzausgleich vorgesehen; ihre Anteile am Verrechnungssteuerertrag werden verdoppelt. Die Diskussion drehte sich unter andrem um die Frage einer Harmonisierung der kantonalen Steuergesetze. Nachdrücklich wurde für eine getrennt Besteuerung der Ehegatten eingetreten, teils das System des «spliting» befürwortet.

Die Jahresversammlung

Dem Informationskurs war die Jahresversammlung vorausgegangen, an der **Dr. Maria Felchlin (Olten),** die langjährige hochverdiente Vorsitzende, Rückschau und Ausblick gehalten hatte. Zwei staatsbürgerliche Informationskurse mit gewichtigen Themen markieren das Berichtsjahr. Ferner hat die Arbeitsgemeinschaft als erste Frauenorganisation hierzulande einen zu mediumgerechtem Verhalten anleitenden Kurs für Mitarbeit am Fernsehen veranstaltet. Es haben unter fachkundiger Leitung Frauen verschiedener politischer Richtung den Kurs durchlaufen und sich dabei einem anspruchsvollen Intensivtraining gestellt. Das während des Kurses erworbene Rüstzeug habe ihr das Debütieren am Fernsehen wesentlich erleichtert, erklärte eine der Teilnehmerinnen, Johanna Hodel, die mittlerweile zur ersten liberalen Luzerner Grossrätin aufgerückt ist.

Den nächsten Informationskurs wird man am 23. und 24. Oktober im Hotel Gurtenkulm durchführen und ihn voraussichtlich dem Thema «Frau und Gesamtverteidigung» widmen. — Neu in den Vorstand wurde als Vertreterin des Coop-Frauen-

Fortsetzung auf Seite 9

TREFFPUNKT für Konsumenten

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

Fischfestival mit Tiefkühl-Fibel

Pressekonferenz des Schweizerischen Tiefkühl-Institutes

Die jährlichen Pressekonferenzen des Schweizerischen Tiefkühl-Institutes, das 1965 gegründet wurde, haben ihr ganz eigenes Cachet. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Teilnehmern immer wieder Einblicke in spezielle Sparten des Tiefkühlwesens vermitteln, dass sie sehr grosszügig organisiert werden, und dass sich jedes Mal unter den Teilnehmern neue Kontakte auf ungezwungene Art ergeben.

In diesem Jahr stand die Veranstaltung unter dem Thema

Die Tiefkühlung überwindet Raum und Zeit

Am Beispiel Fisch wurde im sinnvoll dekorierten Saal aufgezeigt, wie es dank der Tiefkühlmethode möglich ist, fangfrische Produkte über eine geschlossene Tiefkühlkette praktisch um den ganzen Erdball zu transportieren und sie den Konsumenten so frisch zu verkaufen, als ob sie aus den landeseigenen Gewässern kämen. Das Gleiche gilt natürlich auch für andere Tiefkühlprodukte wie Gemüse, Obstsäfte u. a. m. Mit dieser Konservierungsmethode wird aber auch die Grenze der «Saison» für die eingefrorenen Produkte überwunden.

Im Hauptreferat zum Tagungsthema berichtete **Direktor L. Birkeland aus Oslo** über die Fischindustrie in Norwegen. Fisch ist sozusagen das Agrarprodukt dieses nördlichen Landes, das vom Fischexport weitgehend lebt. Von Norwegen aus ziehen sich die Fäden zu 40 Märkten in allen fünf Kontinenten. 95 Prozent der Fischproduktion des Landes werden exportiert.

Woher kommt die Tiefkühlung?

Die Methode an sich hat man ganz einfach den Grönländern abgeschaut. Sie leben vom Fischfang, dessen Ertrag ja auch nicht immer gleich gross ist. Dank dem kalten Klima, konnten die Eskimos seit jeher ihre Fischvorräte auf ganz natürliche Art einfrieren, so dass sie auch dann zu essen hatten, wenn der Fischfang nichts oder nicht viel einbrachte.

In Norwegen begann man bereits in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit der Erprobung der Gefriertechnik, und zwar vor allem für Fischköder. Aber die eher konservativ eingestellten Fischer trauten dieser Methode nicht, und verschmähten den Köder sogar noch, als er ihnen gratis offeriert wurde. Der eigentliche Durchbruch der Tiefkühlindustrie gelang erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges, aber sie steht immer noch am Anfang ihrer Entwicklung.

Interessante Zahlen

vermittelte der Geschäftsführer des STI, **Dr. Theo Neidhart,** über den Verkauf von Tiefkühlgeräten. Der Absatz tendierte 1970 ganz deutlich zu grossräumigen Truhen und Schränken. Bei den Tiefkühltruhen erreichte die Grössenklasse 251—350 Liter den grössten Anteil, bei den Tiefkühlschränken jedoch die nächstkleinere bis zu 150 l.

Unverhältnismässig angewachsen ist der Verkauf von Kühlschränken mit echtem Tiefkühlfach, während der Zuwachs bei Gemeinschaftskühlanlagen rückläufig war.

Insgesamt hat sich der Zuwachs an verkauften Tiefkühleinheiten gegenüber 1969 von +26,6 Prozent auf +12,7 Prozent verringert.

Die Präsentation der Tiefkühl-Fibel

durch den ehemaligen Geschäftsführer **Dr. A. Kümin,** bildete einen weiteren Höhepunkt der Veranstaltung. Grosszügig, wie das STI unter der Leitung von **Direktor J. Bächtold,** Hallwil, ist, erhielten alle Teilnehmer ein Exemplar dieses ausserordentlich geschickt und hübsch aufgemachten Buches mit praktischer Spiralheftung. Und — sozusagen als Gotten und Göttis des nützlichen Informationswerkes — erhielten alle auch noch einen Blumenstrauss überreicht.

Mit einem Kurzreferat über *«Moderne Menügestaltung dank Tiefkühlung»* durch Fräulein **E. Fausch,** Home-Economist am STI, wurde zum

Fischfestival-Mahl

übergeleitet, das — natürlich aus Tiefkühlprodukten bestehend — von der Küche des Hotels Carlton-Elite in Zürich aufs köstlichste zubereitet worden war. Vor solchen Fisch-Leckerbissen dürften sogar eingefleischte Gegner von Fischgerichten zur Kapitulation bewogen werden können.

Hilde Custer-Oczeret

Tiefkühlen, die Vorratshaltung unserer Zeit

Dr. Adolf Kümin, Rheineck SG

Unter diesem Titel hat das Schweizerische Tiefkühlinstitut soeben eine Broschüre veröffentlicht. Da die Tiefkühlung mehr und mehr Bestandteil der modernen Ernährung geworden ist, ist es Zweck dieser Fibel, der Hausfrau die wichtigsten Informationen über Tiefkühlung zu vermitteln und ihr Anregung über die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten zu geben.

Schon die äussere Aufmachung mit laminiertem Einband, verdeckter Spiralheftung und einem farbig gegliederten 12teiligen Register geeignet zur schnellen Information, deutet auf das Ziel des Buches hin: Anfänger wie Praktiker sollen sich rasch informieren können und zu den häufigsten täglichen Fragen eine Antwort finden.

In einem ersten Kapitel wird in groben Zügen auf das Wesen und die Vorteile der Tiefkühlung eingegangen. Die Ausführungen sind leicht verständlich gehalten und überflüssige Details wurden weggelassen.

Das zweite Kapitel behandelt die wichtigsten Fragen rund um das Tiefkühlgerät. Hier findet der Leser Erklärungen über die Gefrierleistung, die mögliche Auswahl, die notwendige Grösse der Tiefkühlgeräte, die Pflege und den Aufstellungsort. Auch werden Richtlinien gegeben, wie man sich bei Betriebsstörungen verhalten muss und wie am besten ein Tiefkühlgerät «gezügelt» werden kann.

Das Kapitel Verpackungsmaterial behandelt vorerst die Anforderungen, die an das Verpackungsmaterial zu stellen sind und zeigt dann übersichtlich in Bild und Skizze, welche vielfältige Auswahl an Verpackungsmaterial der Hausfrau zur Verfügung steht.

Im grossen Kapitel **«Tiefkühlen im eigenen Haushalt»** wird detailliert beschrieben, wie vorgegangen werden muss, wenn man im eigenen Haushalt selber Tiefkühlprodukte herstellen will. Jede Produktengruppe wie Gemüse, Obst, Fleisch, Fisch, Fertiggerichte und Diverses (Bäckereiprodukte, Milch und Milchprodukte) werden separat behandelt. Zuerst werden allgemeine Hinweise gegeben und anschliessend in einer Tabelle die wichtigsten Punkte übersichtlich zusammengefasst.

Dank der Registerstanzung und verschiedenfarbiger Tabellen kann die Hausfrau rasch die gewünschte Information finden. Die allgemeinen Hinweise liest sie, wenn sie Zeit und Musse hat.

In einem weiteren Kapitel wird **der Werdegang eines industriell hergestellten Tiefkühlproduktes** beschrieben, Hinweise auf deren Auswahl gemacht, gesagt wie die Tiefkühltruhe funktioniert und wie lange man die gekauften Tiefkühlprodukte zu Hause lagern soll.

Das letzte grosse Kapitel behandelt das «Auftauen und Zubereiten» von Tiefkühlprodukten. Im Aufbau ist es gleich wie das Kapitel «Tiefkühlen im eigenen Haushalt». Bei jedem Abschnitt der verschiedenen Warengruppen werden zuerst die allgemeine Erklärung über das Vorgehen gegeben und nachher werden in den Tabellen die Produkte stichwortartig beschrieben, so dass der Benützer bei Bedarf sich rasch über einzelne Produkte orientieren kann.

Zum Abschluss folgt noch ein kurzer **Hinweis über die Anwendung des Dampfkochtopfes.** Eine Auswahl verschiedener Rezepte zum Teil mit farbigen Bildern rundet die Tiefkühlfibel ab.

Zur Ausarbeitung der Broschüre stützte sich das STI auf eine umfangreiche Literatur, machte Versuche in der eigenen Küche und wurde von Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats beraten.

Die graphische Bearbeitung lag in den Händen der Herren Eugen und Max Lenz, die photographische Gestaltung und die Aufnahmen besorgte Sonia Hartmann in Unter-Aegeri.

Das STI hofft, mit dieser Broschüre eine Lücke ausgefüllt zu haben und damit der Hausfrau eine Anleitung für die vorteilhafte Anwendung der Tiefkühlung im modernen Haushalt in die Hände gegeben zu haben.

(Erhältlich zum Preis von ca. Fr. 10.— im Buchhandel und eventuell bei Unternehmen der Grossverteiler. Das Buch ist seinen Preis wert. Die Redaktorin.)

Agrarischer Einkommensausgleich – eine einfache und praktische Lösung

Gwr. Nach Berechnungen, die sich kaum widerlegen lassen, fliessen der schweizerischen Landwirtschaft aus eidgenössischen und kantonalen Quellen mindestens 800 Millionen Franken jährlich an **Subventionen** zu. Darin sind die Leistungen der Getreideverwaltung und die Stützungs- und Verwertungsaufwendungen der Alkoholverwaltung miteingeschlossen, derweil die Finanzierungsbeiträge der Landwirte (Preiszuschläge auf Futtermitteln, Produzentenanteil am Verwertungsverlust für Milchprodukte) von der Gesamtsumme abgezogen wurden. Einbeziehen müssen wir aber auch die Belastungen, welche der Verbraucher in Form **künstlich angehobener Konsumentenpreise** trägt (im Vergleich zur EWG, **nicht** im Vergleich zum Weltmarkt), wodurch sich die Kosten des Agrarschutzes in der Schweiz um nochmals 800 Millionen auf mehr als anderthalb Milliarden Franken im Jahr erhöhen. Dem steht ein landwirtschaftlicher **Reinertrag** in der Höhe von rund 2 bis 2¼ Milliarden Franken jährlich gegenüber. Mit anderen Worten bedeutet das, dass nur ungefähr ein Viertel des bäuerlichen Einkommens aus wirtschaftlicher Eigenleistung und Wertschöpfung hervorgeht, während ungefähr drei Viertel direkt oder indirekt auf Einkommensübertragungen aus anderen Erwerbszweigen zurückzuführen sind.

Die Landwirtschaft hat nicht nur ökonomische Aufgaben

Mancher Bauer, dem diese Berechnungen vorgelegt werden, weist die Zumutung von sich, gleichsam als Almosenempfänger dazustehen. Doch sind derlei Empfindlichkeiten fehl am Platze. Innerhalb der modernen Gesellschaft erfüllt die Landwirtschaft wesentliche **nichtwirtschaftliche** Funktionen: der Landwirt wirkt als **Landschaftspfleger** und **Umweltbewahrer** und sorgt für die Erhaltung und Gestaltung der Erholungsräume. Ohne Bauern würden sich Wald und Flur alsbald in eine schwer zugängliche Wildnis verwandeln, es sei denn, der Staat stellte für teures Geld eine ganze Armee von beamteten Landschaftsgärtnern und Umweltswärtern auf. Auch aus Gründen der **Kriegsvorsorge** erscheint die Beibehaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft erwünscht. Diese Bereitschafts- und Wartungsaufgaben müssen selbstverständlich abgegolten werden, und das kann gar nicht anders geschehen als mittels Einkommenstransferierung aus dem Industrie- und Dienstleistungsbereich in den Agrarraum.

Vorteile direkter Ausgleichszahlungen

Die heutige Transferierungsform vermittels vielfältiger Subventionen und Preisschutzvorkehren leidet an ihren Komplikationen und Verworrenheiten. Daraus ergeben sich Doppelspurigkeiten, aufwendige Verwaltungs- und Verbandsumtriebe und allerlei andere Manipulationen, die unnütz Geld verschlingen. Darum empfiehlt es sich, den Preisstand der schweizerischen Agrarerzeugnisse schrittweise **auf das niedrigere EWG-Niveau zu senken** und die Lücke zwischen dem verbleibenden bäuerlichen Einkommen und den Verdiensten vergleichbarer nichtlandwirtschaftlicher Berufe **durch direkte Zuschussleistungen** zu schliessen. Solche Ausgleichszahlungen haben sich in Grossbritannien längst bewährt und werden neuerdings auch innerhalb der EWG ernstlich erwogen. Gegenüber der Undurchsichtigkeit des heutigen Zahlungssystems bieten die direkten Einkommenszuschüsse — einerlei ob nach Betriebsgrössen oder Produktionsmengen bemessen — den Vorzug der Klarheit und Wahrheit und befreien Produzenten, Konsumenten und Verteiler vom derzeitigen Bewirtschaftungschaos, das allen Beteiligten gleich lästig erscheint.

Wer finanziert den Einkommensausgleich?

Wie bereits erwähnt, schmälert die Preisanpassung ans EWG-Niveau das gegenwärtige Agrareinkommen um rund 800 Millionen Franken im Jahr. Bei einem Umsatzsteuerertrag in der Höhe von 1800 Millionen gemäss Voranschlag 1971 liesse sich der Gegenwert durch eine **Erhöhung des Steueransatzes um 1,6 Prozent** der Kleinverkaufspreise hereinbringen. Bei unveränderter Freiliste für Nahrungsmittel, Pharmazeutika usw. erschiene eine solche Heraufsetzung für den Konsumenten keineswegs bedrückend, dies um so weniger, als erfahrungsgemäss bei stufenweiser Anhebung von Verbrauchssteuern die Mehrbelastung grossenteils im Wirtschaftskreislauf versickert. Auch hätten die Konsumenten für einheimische Agrarprodukte (und ebenso für viele stark geschützte Einfuhren) fortan **weniger zu bezahlen** als heute.

Freilich müssten mit der Zeit auch die bisherigen Subventionen (soweit sie nicht eindeutig auf Strukturverbesserungen zielen) schon zum Zwecke der Vereinfachung den neuen Einkommenszuschüssen **eingefügt** werden. Dafür braucht die öffentliche Hand aber keine zusätzlichen Mittel aufzubringen. Ganz im Gegenteil dürfte die Zusammenfassung und Pauschalisierung etwelche weiteren Ersparnisse zeitigen.

Kein Verzicht auf Strukturverbesserungen

Auf marktwirtschaftlichen Wegen lässt sich die angestrebte Verbesserung der Produktionsgrundlagen und Betriebsstrukturen kaum verwirklichen, solange die landwirtschaftliche Preispolitik (entgegen den Postulaten des Vierten Landwirtschaftsberichtes) immer wieder der Einkommenssicherung und -anpassung dienen muss. Hingegen ermöglichen und erleichtern direkte Ausgleichszahlungen die notwendigen Strukturbereinigungen durch unmittelbare Einwirkungen der öffentlichen Hand. Denn der Bund wird die Einkommenszuschüsse **nicht bedingungslos** ausrichten können. Wer Anspruch darauf erhebt, wird sich nach Ablauf einer Uebergangszeit zum Beispiel über ausreichende Ausbildung und bestandene Meisterprüfung ausweisen müssen. Weitere Subventionsbedingungen werden sich vermutlich auf betriebliche Mindestgrössen, auf die technische und ökonomische Betriebsführung, auf Produktionsrichtung und Produktionsumfang, auf zwischenbetriebliche Zusammenarbeit und nicht zuletzt auf Landschafts- und Umweltschutz erstrecken. Auch derjenige Bauer, der solche Voraussetzungen nicht oder nur teilweise erfüllt, kann weiterhin seine Scholle bebauen; nur wird er in diesem Fall ohne oder mit gekürzten öffentlichen Ausgleichszahlungen auskommen müssen.

Der Chef des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements hat unlängst ein **Gremium von Fachleuten** zum Studium der eidgenössischen Fragen berufen. Wir wollen hoffen, dass aus diesen Bemühungen konkrete Vorschläge zur Erneuerung der schweizerischen Agrarfinanzierung entspringen. Solcherart könnte vielleicht auch der leidige Streit zwischen Konsumenten und Produzenten im Agrarbereich endlich beigelegt werden.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Die Generalversammlung

des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin findet am **Dienstag, 8. Juni 1971, 10.30 Uhr, im Bahnhofbuffet, Zürich, 1. Stock,** statt

Traktanden: Die statutarischen und Wahlen.

Anschliessend an die Generalversammlung findet eine Besichtigung der Kehrichtverbrennungsanstalt Hagenholz, Zürich, statt.

Was frisst unser Bello?

Ein Hundefuttertest des Konsumentinnenforums ...

Auch den vielen Hundefreunden wollte das Konsumentinnenforum nach dem Katzenfuttertest etwas bieten. Deshalb liess es vier ausschliessliche Fleischprodukte und acht Mahlzeiten testen.

Bei den Fleischkonserven legte man besonderes Gewicht auf einen hohen Eiweissgehalt (Protein). Sie enthielten um 10 Prozent des Inhalts und liegen damit ziemlich stark unter dem Proteingehalt von Rohfleisch. Nuri-vite von Bell schnitt in dieser Kategorie am besten ab.

Ein Preisvergleich mit billigen, guten Fleischabschnitten — unter 5 Franken pro Kilogramm vom Metzger, Milz und Herz — 2 Franken bis 4.50 Franken pro Kilogramm — und tiefgefrorenem Fleisch aus Warenhäusern zeigt allerdings, dass man mit diesen Produkten preiswürdig und qualitativ besser einkauft.

Zum Inhalt der Mahlzeiten gehören ausser dem Fleisch auch Gemüse, Calcium, Getreide, Vitamine. Da ein Teil der Proteine aus Getreide und Soja stammen, müssten die Mahlzeiten eigentlich billiger sein. In dieser Hinsicht schneiden Asco, Bonzo Diner, Bonzo Fleischbrocken und Ideal Dog Food am besten ab. Den höchsten Proteingehalt weisen die beiden Bonzo-Produkte auf.

Ali-Fleisch, Alpo, Nuri-vite, Pal, Ideal Dog Food und Jo-Bo haben ein gutes Calcium/Phosphor-Verhältnis, ein Umstand, welcher besonders für junge Tiere günstig ist.

Der Test enthält auch eine Kurve des täglichen Kalorienbedarfs, welche Gewicht und Alter des Tieres berücksichtigt. Ferner sind Beispiele der qualitativen Nahrungsbedürfnisse der Hunde angeführt.

... und eine Untersuchung von Kalbsbratwürsten und Fleischkäse

Aus den vier gleichen Grossbetrieben Zürichs, aus welchen die im letzten «prüf mit» untersuchten Cervelats und Wienerli stammten, kamen die Kalbsbratwürste- und Fleischkäseproben.

Die Kalbsbratwürste schnitten bemerkenswert gut ab. Der Eiweissgehalt war hoch und der Bindegewebeanteil klein. Niedermanns Bratwürste hatten am wenigsten Fett. Bei Geiser waren sie am billigsten.

Die Unterschiede zwischen Bauern- und Kalbfleischkäse waren bei den Laboruntersuchungen sehr gering. Punkto Qualität schnitt Fleischkäse nicht so gut ab wie die Bratwürste. Er wich jedoch nur in wenigen Fällen negativ von den schweizerischen Durchschnittswerten ab.

Die ausführlichen Testberichte erschienen in Heft Nr. 3 von «prüf mit». (Zu beziehen durch Postfach 463, 8026 Zürich, oder an den Kiosken der Schmidt Agence und der Kiosk AG).

Leserbrief

Aktion saubere Briefkästen?

Vor fünf Jahren habe ich die Wohnung gewechselt und den Wechsel skrupulös bekanntgegeben, um der Post Arbeit zu ersparen.

Einer amerikanischen Firma, mit Sitz in Amsterdam, habe ich es nicht mitgeteilt, was mein ehemaliges Pöstlerehepaar zu langweiligen Schreibarbeiten veranlasste. Ich hoffte, die Geschichte würde von selber enden, wenn ich nichts kaufte. Da war ich wirklich naiv!

Endlich schrieb ich dieser Firma, sie solle mich mit ihren Reklamen verschonen, und wenn sie nicht fähig sei, mich in Ruhe zu lassen, solle sie mindestens meine neue Adresse beachten, die Post habe ohnehin mit den richtigen Briefen genügend zu tun! Ich war noch naiver! Die Reklamen kamen weiter über Umweg zu mir. Dann sandte ich entrüstete Worte, die auch wieder wie Wind wirkten.

Nun aber, so will mir wenigstens scheinen, bin ich erlöst! Ich habe den Bettel mit einem Rosazettel zurückgeschickt. (Text: Annahme verweigert. Taxpflichtig d. Red.). Der Firmacomputer liest keine Briefe, aber zahlen tut ihm weh! Und jetzt schicke ich alle ADRESSIERTEN Reklamen, woher sie auch kommen, auf diese Weise an den Absender zurück. Warum tun wir das nicht alle? «Aktion saubere Briefkästen».

Und wie uns die Postbeamten da dankbar wären! Die Reklamen belasten die Post, und wir, die wir das ganze Porto zahlen, zahlen auch die Frankierung dieser Reklamen, die ja Massenermässigungen geniessen (Preis 4 Rappen pro Stück, d. Red.), aber die Post nicht viel weniger belasten, als wir es mit den «normalen» Briefen tun.

Ch. M.

(Die Rosa-Klebzettel kann man auf der Post beziehen. Die Red.)

BSF-Nachrichten

Chronik

(abgeschlossen am 15. April 1971)

Wahlen — Ernennungen — Berufungen

Die Delegiertenversammlung der Aargauer Christlich-demokratischen Volkspartei hat die Liste für die Nationalratswahlen aufgestellt, auf der auch **vier Frauen** portiert werden, während das Kantonalkomitee der Sozialistischen Partei Neuenburgs fünf Kandidaten vorschlägt, darunter **Heidi Deneys**, La Chaux-de-Fonds.

Im **Baselbieter Landrat** (total 80 Sitze) sitzen zum erstenmal vier Frauen, wovon drei Sozialdemokratinnen; im **Tessiner** Grossen Rat sind es 10 Frauen (auf 90 Grossräte), 5 Freisinnige und 5 Christlichdemokratinnen.

Unter den 1266 Bewerbern um einen der 180 Sitze im **Zürcher** Kantonsrat sind 222 Frauen.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat Prof. Dr. **Nelly Heer-Heusser** zur Vizedirektorin des kantonalen Unterseminars in Küsnacht gewählt.

Berufs- und Schulfragen

Das Eidgenössische Departement des Innern hat eine Expertenkommission für Fragen des **Pharmaziestudiums** eingesetzt, die das Berufsbild des **Apothekers** in der Sicht der heutigen Erfordernisse analysieren soll. Unter den Mitgliedern ist keine einzige Frau, obschon in der Schweiz z.B. in den Jahren 1960 bis 1970 306 Frauen (gegenüber 229 Männern) das Staatsexamen als Apotheker bestanden haben und ca. 70 Prozent der Pharmaziestudenten weiblichen Geschlechts sind.

An der **Universität Neuenburg** wurden vor kurzem 1377 Studenten und Doktoranden gezählt; davon sind 416 weiblichen Geschlechts.

Vor 40 Jahren studierten an den drei theologischen Fakultäten Basel, Bern und Zürich im ganzen 7 Frauen, 1964 waren es allein in Basel schon 21. 1969 standen 36 Frauen im vollen **Pfarramt.**

Blanca Arnet, 27, hat als erste Frau im Kanton Luzern die Prüfung für **Gemeindeschreiber** bestanden.

Mit der vom **Solothurner** Kantonsrat beschlossenen Besoldungsrevision für das Staatspersonal und die Lehrerschaft sind nun die Frauen mit den Männern gleichgestellt.

Im März wurde die **Ostschweiz. Maturitätsschule für Erwachsene** (Typus B und C), die «Zweitweg-Matura» eröffnet. Die Ausbildungsdauer beträgt sieben Semester (berufsbegleitend).

Das Lehrerinnenseminar von Delsberg feierte im März sein 125jähriges Bestehen. An diesem Seminar werden vom Herbst 1971 an auch die **Kindergärtnerinnen** des Kantons Neuenburg ausgebildet; die Ausbildung wird auf 3 Jahre ausgedehnt.

Auf Beginn des Schuljahres 1971/72 ist für die Primarschulen des Kantons **Schwyz** ein neuer Lehrplan in Kraft getreten. Unter anderem wird die **Handarbeit** auch für Knaben obligatorisch.

Dem Zürcher Kantonsrat wurde eine Einzelinitiative eingereicht, welche eine Abänderung des kantonalen Volksschulgesetzes verlangt, damit die Mädchen den gleichen Unterricht erhalten können wie die Knaben.

Die Fortbildungsschule für Krankenschwestern, an welcher in den letzten 20 Jahren über 500 Oberschwestern und -pfleger sowie gegen 700 Stationsschwestern und -pfleger ausgebildet worden sind, hat den Namen geändert: die **«Kaderschule für Pflege- und andere medizinische Hilfsberufe»** ist den veränderten Anforderungen und Möglichkeiten der Pflegeberufe angepasst worden.

Die Schweiz. Vereinigung von Schulen für die Pflege gesunder Kinder hat eine neue Berufsbeschreibung der **«Kinderpflegerin»**, wie die Pflegerin für das gesunde Kind und für die gesunde Wöchnerin nun bezeichnet wird, herausgegeben. Die Ausbildung dauert 18 Monate, das Eintrittsalter ist auf mindestens 18 Jahre angesetzt.

Zur Linderung des Personalmangels in den Spitälern hat das Schweizerische Rote Kreuz neue Richtlinien für die Ausbildung von **Rotkreuz-Spitalhelferinnen** herausgegeben. Diese können ihre Tätigkeit ehrenamtlich oder gegen Entschädigung (Kategorie «unausgebildetes Hilfspflegepersonal») ausüben.

In Luzern ist eine **Schule für Heimerziehung** eröffnet worden, die vom Schweiz. Kath. Anstaltsverband getragen wird und vom Luzerner Erziehungsrat anerkannt ist.

Ebenfalls in Luzern wird im Herbst die neue **Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule** ihren Betrieb aufnehmen. Sie will begabte kaufmännische Angestellte auf Kaderpositionen vorbereiten. Fachrichtungen sind: Organisation und Datenverarbeitung, Marketing und öffentliche Verwaltung.

Vor fünf Jahren rief die erste **Schriftsetzerin** in der Schweiz noch eine Sensation hervor; bis heute haben rund 50 Mädchen diesen Beruf ergriffen.

Die Berufsgruppen **Spengler, Sanitärinstallateur und Sanitärzeichner** können eine Zunahme von 10 Prozent beim Abschluss von Lehrverträgen für das Jahr 1970 verzeichnen. 842 Knaben und **sechs Mädchen** haben im letzten Jahre eine Lehre angefangen.

Die in Frankreich aufgewachsene Tessinerin **Arlette Borradori** hat 1969 die Prüfung als Pilotenlehrerin bestanden und unterrichtet nun in Genf ein Dutzend Schüler in der Kunst des Fliegens.

Frauenverbände und soziale Verbände

Nach Ablauf der Amtsdauer ist Mariette Bernhard nach 20 Jahren von der Leitung der Zentralkommission der weiblichen Mitglieder im Schweiz. Kaufmännischen Verein zurückgetreten. Auf Grund eines neuen Reglementes wurde der Name der Kommission in **«Frauenkommission im SKV»** abgeändert. Die neue, vollamtliche Präsidentin ist Frau **Alice Moneda.**

Die Commission féminine du parti radical vaudois, mit ihrer Präsidentin **Mme M. Marguerat**, Grossrätin, hat den Vorort der Schweiz. Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen übernommen.

An einer ausserordentlichen Vereinsversammlung hat der **Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht** beschlossen, sich aufzulösen.

Presse, Publikationen

Wir weisen in dieser Rubrik noch einmal auf die vom Bernischen Aktionsskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde herausgegebene Broschüre «Unsere Gemeinde und wir» hin, die die Bürgerinnen mit ihren Aufgaben vertraut machen will. (Zu beziehen zum Preis von Fr. 1.20, ab 50 Ex. Fr. 1.—, bei Frau A. Kenel, Spitalackerstrasse 16, 3013 Bern.)

Preise, Auszeichnungen

Der Schriftstellerin **Ruth Blum** wurde vom Stadtpräsidenten der Stadt Schaffhausen der Kunstpreis der Georg Fischer-Aktiengesellschaft überreicht.

Die siebenjährige Catherine Gerster hat den ersten Preis im UNICEF-Zeichenwettbewerb 1970 der «Gazette de Lausanne», eine Reise nach Jugoslawien, gewonnen.

Diverses

Im Herbst 1971 wird an der ETH Zürich der zweite **Interdisziplinäre Nachdiplomkurs über Probleme der Entwicklungsländer** durchgeführt. Er dauert ein Jahr und bietet akademisch ausgebildeten Nachwuchskräften die Möglichkeit, sich auf einen Experteneinsatz in einem Entwicklungsland vorzubereiten.

Alice Bielser, Küsnacht, übernimmt die Leitung des Zentralsekretariates des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft in Paris.

Die Vorsteherin des Basler Pflegekinderwesens, Henriette Iselin, schlägt dem Basler Frauenverein vor, alleinstehenden Müttern eine Rente auszusetzen, damit sie ihre Kinder selbst erziehen können und sie nicht in ein Heim geben müssen.

In Zürich wurde die neue **Maternité Inselhof** im Triemli eröffnet, welcher auch eine Schule für WSK-Schwestern angeschlossen ist. Zur Oberin der Maternité wurde **Elisabeth Reich** bestimmt, während die Schule der Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule untersteht.

Neues in der BSF-Bibliothek

(zur Ausleihe)

Deakin Phyllis A. In pride and with promise. Jubiläumsschrift zum 40jährigen Bestehen des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen. 1970. 126 Seiten.

Haerlin Camilla. Partner Frau. Chancen, Aufgaben, Ziele. 1969. Lahn Verlag Limburg, 125 Seiten.

Ell Ernst. Grundlagen der Erziehung zu Partnerschaft und Ehe. 1968. Lahn Verlag Limburg. 296 Seiten.

Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Zahnärztin, Aarau, 80jährig

Liebes Fräulein Dr. Stämpfli,

Es freut uns, Ihnen aus Ihrer Wahlheimat Aarau nicht nur direkt, sondern auch auf dem Umweg über Winterthur die herzlichsten und aufrichtigen Glückwünsche zu Ihrem heutigen 80. Geburtstag übermitteln zu können. Aus Ihrem grossen Patienten- und Freundeskreis, und ganz besonders auch aus dem Aarauer Club der BGF, denken an Ihrem hohen Festtag Ungezählte in Verehrung, Liebe und Dankbarkeit an Sie.

Vor mehr als 45 Jahren sind Sie nach Aarau gekommen, wo Sie nach kürzerer Assistentenzeit Ihre eigene Zahnarztpraxis eröffneten. Wenn Sie sich natürlicherweise immer noch verbunden fühlen mit Zürich, dem Zürcher Oberland als Land Ihrer Kindheit und Jugend, der Stadt als Ort Ihrer Studien, sind Sie doch in Aarau tief verwurzelt und ist Ihnen die kleine Stadt zur Heimat geworden. Das mag auf den ersten Blick verwundern, spürt man Ihnen doch heute noch den Hauch von Weltweite und Weltoffenheit an. Ein mehrjähriger Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, wo Sie nach harter Arbeit zur Erlangung der Existenzmittel eine amerikanische Mittelschule besuchen konnten, hat Sie früh geprägt und Ihre wohl angeborene geistige und menschliche Weite ausserordentlich gefördert. 1915 in die Schweiz zurückgekehrt, waren Sie entschlossen, ein wissenschaftliches Studium zu ergreifen, obschon die äusseren Bedingungen für Sie nicht leichter geworden waren. Aber es ist ein Zeichen Ihrer Energie, Willens- und Arbeitskraft, dass Sie die Schwierigkeiten meisterten und 1923 das Staatsexamen für Zahnheilkunde ablegen konnten. So hatten Sie, wenn auch nicht ohne Kampf, das erste grosse Ziel erreicht: Sie waren ausgerüstet für einen Beruf, der für Sie zur Berufung wurde und den Sie heute noch lieben. Ich weiss nicht, was für ein Zufall Sie nach Aarau führte. Dass Sie als junge, lebensfrohe und kontaktfreudige Zahnärztin aber hier blieben und sich von unserer eher verschlossenen und wenig spontanen Art nicht abschrecken liessen, liegt sicher in Ihrem Wesen begründet. Denn was schon dem Kind, das seine erste Bekanntschaft mit Ihnen auf dem Zahnarztstuhl machte, Vertrauen einflösste, das war das Gefühl, dass Sie es ernst nahmen, indem Sie ihm alles erklärten, was Sie mit Ihren Instrumenten anstellten und sich dabei auch dafür interessierten, was es in der Schule mache. Und so war es immer bei Ihnen: jeder Einzelne, der Ihnen begegnete, war Ihnen wichtig als Mensch, und zudem sahen Sie in ihm vor allem die positiven Seiten. So entdeckten Sie zum Glück auch in uns Aarauern und Aargauern Qualitäten, die Sie schätzten, auch wenn sie nicht Ihrem eigenen Temperament entsprachen. Es entstanden Bindungen, die bis heute Bestand haben.

Es ist selbstverständlich, dass Ihre vielseitigen Interessen auch ausserhalb Ihres Berufes Sie in Kontakt mit ausserordentlichen Menschen in der Nähe und Ferne brachten. Immer grosszügig im Geben, ohne Rücksicht auf mögliche eigene Bedürfnisse, haben Sie weder mit Mitteln noch mit Ihrer kostbaren Zeit gegeizt, um Freunden beizustehen. Sie haben auch immer wieder ausserhalb Ihres anstrengenden Berufes Aufgaben übernommen, die den ganzen Einsatz forderten. Was Ihnen besonders am Herzen lag, war die Entfaltung der Frau, speziell der Schweizer Frau, zur freien Persönlichkeit. Was Sie in dieser Beziehung erreichten, haben wir persönlich erlebt im Club der Aarauer BGF, an dessen Entstehen Sie massgebend beteiligt waren und dessen glänzende Präsidentin Sie während 8 Jahren waren. Sie hatten alle Voraussetzungen für eine glückliche Führung: Intelligenz, Aufgeschlossenheit, Beziehungen zu bedeutenden Menschen, Frohmut und Humor, dazu Freude, andern eine Freude machen zu können. Ihre literarischen Interessen und die Fähigkeit, eigene Erlebnisse sprachlich fesselnd zu gestalten, ermöglichten Ihnen, Clubabende so zu bestreiten, dass sie zu Höhepunkten wurden. Abhold jedem Schema und aller Kleinlichkeit, schufen Sie im Club eine ungezwungene und wohltuende Atmosphäre. Zudem verstanden Sie es, vielen Mitgliedern Mut zu sich selber zu machen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu geben. Für all das danken wir Ihnen am heutigen Tag von Herzen.

Liebes Fräulein Doktor, längst sehe ich Sie abwehren, und doch könnte ich noch vieles erwähnen, was mich rückblickend auf Ihr Leben in Erstaunen setzt. Alle, die Sie kennen, möchten Sie heute und in Zukunft glücklich sehen, in der Gewissheit, dass Sie die vielen Gaben, die Ihnen auf Ihrem Lebensweg mitgegeben waren, in einer Weise genutzt haben, wie es nur wenigen gelingt.

Lisa Ramser-Wehrli
Mitglied des Clubs der Aarauer BGF

Liebe Olga Stämpfli,

Als wir Ihnen vor zehn Jahren unsere herzlichen Wünsche zum 70. Geburtstag in den Gönhardhof nach Aarau schickten, gingen diese dahin, dass Ihnen neben der geliebten beruflichen Arbeit der bewährten Zahnärztin mehr Zeit der Musse zur Verfügung stehen möchte zum Ausspannen, zum Wandern, zum Reisen, zur freundschaftlichen Begegnung mit Menschen hier und dort, dass Sie Zeit zum Lesen, zum Schreiben haben würden.

Ob diese damaligen Wünsche sich für Sie erfüllten, darauf werden Sie sich selber Antwort geben, nicht wahr?

Gesundheitlich ist es Ihnen nicht immer so ergangen, wie es in Ihrem Programm gestanden. «Das sind die Jahre», sagten Sie, lachend und frohen Mutes, «da kann man nichts machen.» Und, tapfer, wie es Ihnen geziemt, tragen Sie, was solcherweise an Sie herankommt.

Dass Sie immer noch, am Enden Ihrer siebzig, am Beginn Ihrer achtzig Jahre in Ihrem Berufe

tätig sein können, gereicht Ihnen zur grössten Freude, zu der Sie beglückenden Erfüllung.

Zeit zum Reisen? Zum Lesen? Zum Schreiben?

Immer noch und wieder wünschen wir Ihnen dieses kostbare Gut; denn uns liegt daran, Ihnen noch wieder zu begegnen, uns mit Ihnen über ein gelesenes Buch auszusprechen, einen Ihrer munteren Briefe in Händen zu halten, wenn nicht gar, wie früher, im «Schweizer Frauenblatt» ein erzählendes Feuilleton aus Ihrer Feder zu lesen. Also — recht egoistische Wünsche!

Ihre vielen Freunde aus Nah und Fern werden sich am 28. Mai daran erinnern, dass Sie in ein neues Lebensjahrzehnt steigen. Mögen Sie es humorvoll und bejahend tun, wissend, im Herzen froh, zuversichtlich!

Erinnern Sie sich aus vergangenen strengen Arbeitsjahren, als wir uns — Sie als Präsidentin des damaligen Vorstandes der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», als Präsidentin des Aarauer Clubs der BGF, als Vizepräsidentin des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, die unterzeichnete Gratulantin als Redaktorin des «Schweizer Frauenblattes», als gelegentlich in den Aarauer BGF-Club gerufene Referentin —, oft zu Sitzungen und Arbeitsbesprechungen getroffen haben? Dass wir nach getaner Arbeit gerne zwanglos zum Gespräch zusammensassen? Zum Gespräch, das auch das Thema der kommenden Jahre höheren Alters, auch das eines Tages unumgänglich erfolgende Weggehenmüssen aus diesem Leben und aus dieser Welt in sich schloss? Lange noch, bis heute, immer nachklingende Gespräche?

Im Zusammenhang mit einem solchen Gespräch schrieb ich Ihnen ein Gedicht auf ein Blatt Papier. Zu Ihrem 80. Geburtstag und in der Vorausschau auf das neu anbrechende Lebensjahrzehnt möchte ich es Ihnen nochmals, mit dem Ausdruck meines herzlichen Dankes für unsere Freundschaft, mit meinen allerbesten Wünschen für Ihr seelisches und geistiges, für Ihr körperliches Wohlergehen hier zugehen lassen:

Später

Nach Wünschen, Begehren und Träumen,
nach Liebe, Erfüllung und Leid,
wann endlich die Sinne wir zäumen,
erheischen wir andern Bescheid.

Leise, zwingender, mahnender rufen
die inneren Stimmen uns an.
Steiler steigen der Jahre Stufen,
und rückwärts ist der Weg vertan.

Heller, höher brennende Sterne
in der dunkelsamtenen Nacht,
fern das Nahe, näher das Ferne,
und der ewige Engel wacht.

Betty Wehrli-Knobel

Dr. Olga Stämpfli zum 80. Geburtstag

1964, als die Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» aufgelöst wurde und Sie als deren Präsidentin zurücktraten, hörten wohl unsere «geschäftlichen» Verbindungen auf, nicht aber die menschlich-privaten. Wie hätte das auch sein können, nachdem wir so viele Jahre in bestem Einvernehmen und beide mit Elan für unser Blatt wirkten. Sie waren eine Präsidentin, die sich mit dem Organ, dem Sie vorstanden, identifizierte, für das Sie unermüdlich und mit grossem Verantwortungsbewusstsein wirkten. — Oft folgten den geschäftlichen Sitzungen bereichernde Gespräche, manches Mal auch in Ihrem schönen Heim. Dieses ist geprägt von Ihrer Liebe zu allem Schönen, vorab der schönen Literatur. Es sind unvergesslich schöne Stunden, die wir alle in Ihrer Gesellschaft verbringen durften, Stunden, die nicht nur dem Schöngeistigen gewidmet waren, sondern auch Ihre warme, tiefe Menschlichkeit ausstrahlten. Für all das, was Sie uns mit Ihren reichen Gaben vermittelten, sei bei dieser Gelegenheit herzlich gedankt. Dieser Dank ist verbunden mit aufrichtigen Wünschen für viele, schöne harmonische Jahre, die Sie inmitten Ihres grossen Freundeskreises verbringen sollen.

In dankbarer Erinnerung

Winterthur, 28. Mai 1971 Ihre C. Wyderko

Engagierte Frauen

83. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in St. Gallen

jcw. Am 11./12. Mai versammelten sich in St. Gallen 700 Delegierte aus 230 Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Die Zentralpräsidentin, **Dora Rippmann** (Schaffhausen), wies in ihrem Jahresbericht darauf hin, dass die heutige Zeit von der Frau ein besonderes Wachsein und persönliches Engagement erfordere. Grosse Aufgaben könnten zwar oft nur noch mit Hilfe des Staates gelöst werden, dies entbinde aber den Bürger — und selbstverständlich auch die Frau — nicht von der Pflicht, eigene Initiative zu entwicklen.

Die Mitglieder des Zentralvorstandes arbeiten in rund dreissig verschiedenen schweizerischen Gremien mit, die sich mit wirtschaftlichen, sozialen und politischen Fragen befassen.

Die **ständigen Werke** — Adoptivkinder-Vermittlung, Ehrung langjähriger Hausangestellter, Gartenbauschule Niederlenz — entwickelten sich gut, einzig das Erholungsheim für Mutter und Kind in Waldstatt musste leider geschlossen werden, da die baulichen Verhältnisse in den beiden alten Häusern den modernen Ansprüchen nicht mehr genügen. In den Sektionen werden die traditionellen Aufgaben getreulich weitergeführt, es werden aber auch neue Ideen realisiert wie zum Beispiel der Haushilfedienst oder der Mahlzeitendienst für Betagte. Als Ergänzung für den Haushilfedienst hat die Sektion Bern vor einiger Zeit einen eigentlichen Putzdienst aufgezogen. Der Frauenverein nimmt die Dienste eines Putzinstitutes in Anspruch. Für den organisierenden Verein ist das allerdings eine recht kostspielige Sache, da den Betagten natürlich nur selten der volle Preis verrechnet werden kann. Mit dem Putzdienst erbringt der Frauenverein Bern aber eine echte Dienstleistung und beweist zudem seine Aufgeschlossenheit. Es nützt wenig den «Goldmaries» nachzutrauern, die es heute nun einmal nicht mehr gibt. Das Putzinstitut kann sie ersetzen, allerdings für teures Geld.

Die Dienstpflicht der Frauen

Im Tagungsreferat «Die Gesamtverteidigung der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Dienstpflicht der Frauen» ging **Dr. H. Wanner**, Direktor der Zentralstelle für Gesamtverteidigung, Bern, auf ein Problem ein, das manchen Frauen einiges Unbehagen bereitet.

Der Referent erläuterte vorerst die Konzeption der Gesamtverteidigung. Diese kann als die Summe aller Anstrengungen, die ein Staatswesen angesichts der heutigen Bedrohung ergreifen muss um sich in allen Phasen vom Frieden bis zum Krieg zu behaupten, bezeichnet werden. «Ueberleben» heisst das Ziel der Gesamtverteidigung. Es geht dabei nicht um den Kampf, sondern um die **Strategie des Friedens.** Höchstes Ziel einer umfassenden Landesverteidigung ist es, den Frieden zu erhalten. Der Bereich der zivilen Verteidigung ist wie folgt unterteilt: Aussenpolitik, Staatsschutz, Erhaltung und Stärkung des Wehrwillens und des Widerstandgeistes, **Zivilschutz**, wirtschaftliche Kriegsvorsorge, soziale Sicherung, Kulturgüterschutz und geistige Landesverteidigung. Es steht ausser Frage, dass die Frau im Gesamtverteidigungskonzept ihren Platz zugewiesen bekommt. Die Dienstpflicht für die Frauen wird dabei nicht zu umgehen sein. Nach den bisherigen Erfahrungen ist es zum Beispiel ausgeschlossen, dass auf der Basis der Freiwilligkeit die Zahl der für den Zivilschutz erforderlichen Frauen auch nur annähernd erreicht werden kann. Benötigt werden 480 000 Frauen, gemeldet haben sich bis Mitte 1970 ungefähr 23 000 Freiwillige. Der leise Vorwurf, der in diesem Satz zwischen den Zeilen zu erkennen ist, soll die Frauen jedoch nicht bedrücken. Der Referent musste eingestehen, dass die zuständigen Behörden für die Ausbildung eines Heeres von 480 000 Frauen noch lange nicht bereit sind. Die verantwortlichen Stellen haben auch noch keine Vorstellung, wie allenfalls eine Dienstpflicht für Frauen aussehen müsste.

Dr. Wanner wies auf Artikel 202 der Militärorganisation hin, der sich mit der Dienstpflicht der Frau im Kriegsfalle befasst:

«Im Kriege sind alle Schweizer verpflichtet, ihre Person zur Verfügung des Landes zu stellen, und soweit es in ihren Kräften steht zur Verteidigung des Landes beizutragen. Der Artikel stammt aus dem Jahre 1907 und wird von den Staatsrechtlern so ausgelegt, dass diese Verpflichtung auch die Frauen einbezieht. Wenn es um die Pflichten geht, darf somit auch die Schweizerin ein ‚Schweizer' sein. Da jedoch unausgebildete Frauen, die weder über Grundkenntnisse im Samariterdienst verfügen noch auch nur die geringste Ahnung haben wie Rettungsgeräte verwendet werden, im Kriegsfall kaum wirksame Hilfe leisten können, ist die Zivilschutz-Ausbildung der Frauen eine dringliche Aufgabe. Die moderne Industriegesellschaft hat die Frau auf den meisten Lebensgebieten bereits integriert. Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten, auch bei der Landesverteidigung wird die Frau ihren Platz einnehmen müssen und zwar nicht erst in ferner Zukunft, denn wenn es einmal brennt, ist es zu spät.

Wertvolle Selbsthilfe im Berner Oberland

Mit ihrem umfangreichen Bildungswesen fördert die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes nicht nur die landwirtschaftlichen und handwerklichen Belange, sondern ebenso die Oberländer Frauen, welchen mannigfache Kenntnisse und Anregungen für Haus und Familie vermittelt werden. Die beiden Fachkommissionen für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und für die Näh- und Flickkurse fanden sich kürzlich zu ihren Frühjahrs-Tagungen in Interlaken ein, um über die Wintertätigkeit Rechenschaft abzulegen und die kommende Kursarbeit zu planen.

Die Präsidentin der Wanderkurskommission, **Frau R. Baumgartner-Hauser**, Brienz, führte aus, dass vom Herbst 1970 bis Frühjahr 1971 **62 Hauswirtschaftskurse** mit einer Teilnehmerzahl von 955 zur Durchführung gelangten. Ihre Leitung lag in den Händen der Wanderlehrerinnen, **Fräulein M. Walter, Fräulein E. Affolter, Frau K. Siegenthaler,** und von 18 zusätzlichen Lehrkräften, die zusammen 1950 Unterrichtsstunden erteilten. Sie erstreckten sich auf 11 obligatorische Schulmädchen- und 4 Fortbildungskurse, 8 Bubenkochkurse sowie 39 Weiterbildungskurse für Frauen und Töchter. Diese besuchten mit regem Interesse die vielseitigen Themen, wie Obst- und Gemüsegerichte, Hefegebäck, Milch- und Käsespeisen, Krankenernährung-Diätkochen, Preisgünstige Fleischgerichte, Einfache Abendessen, Festliche Gerichte, Gefrorenes und dessen Verwertung, Haushaltmaschinen und -apparate, Kranken- und Säuglingspflege, Bügeln und Kleiderpflege.

Einer grossen Nachfrage begegneten wiederum die **Näh- und Flickkurse.** Wie die Kommissionspräsidentin, Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, berichtete, kam eine **Höchstzahl von 71 Kursen mit 2906 Arbeitsstunden** zustande. 881 Teilnehmerinnen erhielten durch 30 versierte Arbeitslehrerinnen und Schneiderinnen gründliche Anleitungen im zweckmässigen Instandstellen, Umändern und Neuanfertigen von Kleidern und Wäsche, im neuzeitlichen Flicken und Wiefeln sowie im Häkeln. Erstaunlich ist die Fülle der hergestellten Arbeiten, die zur Ausrüstung von Jung und Alt für Werktag und Sonntag dienen.

Den Berichten der Kommissionsmitglieder war zu entnehmen, dass die Kurse der Oberländischen Volkswirtschaftskammer, die bis ins hinterste Bergtal reichen, eine überaus nützliche und segensreiche Aufgabe zum Wohle aller Bevölkerungskreise erfüllen. Sie tragen auch wesentlich zur Förderung der Dorfgemeinschaft bei.

Die Geschäftsführerin, **Fräulein M. Zwahlen,** orientierte über die beträchtlichen finanziellen Aufwendungen und die grosse organisatorische Arbeit sowie über die Gestaltung des neuen Kursprogramms, das wieder eine reichhaltige Themenauswahl bieten wird. Die Entschädigung der Leiterinnen soll auf den Herbst eine Neuregelung erfahren. Allen Mitwirkenden, die zum guten Gelingen der Veranstaltungen beigetragen haben, wurde der beste Dank abgestattet.

Frau und Kunst

Mily Dür — Ausstellung in Bülach

Auf diese Ausstellung in der Galerie des Sigristenkellers in Bülach ist in unserer letzten Ausgabe verwiesen worden. Sie findet weithin anerkennende Worte der Kritik. Die grossformatigen Bilder in Acryl und Eiltempera — abstrakte Werke — regen die Phantasie an. Auch als Zeichnerin beweist die Zumikoner Künstlerin ihr Können. Interessant und fesselnd vor allem sind ihre Bleistift- und Pinselzeichnungen. Wir kennen übrigens Mily Dür auch als Illustratorin, z. B. aus den «Vexierbildern» im letzten Werk von Doris Morf.

Die Künstlerin wurde in Burgdorf geboren und besuchte nach Abschluss ihrer Schulbildung die Kunstgewerbeschule Zürich. Sie wirkte auch mit bei der künstlerischen Gestaltung der SAFFA 1958 und an der Expo 1964. Ihr Oeuvre wurde öfters schon der Oeffentlichkeit in Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt. Die Ausstellung in Bülach dauert bis zum 6. Juni.

26 Künstlerinnen in der Frühlingsausstellung der Amici delle belle arti, Ascona

BWK. Diese vielbeachtete Ausstellung im Museo Comunale des belebten Ortes am Lago Maggiore bietet eine interessante Schau des Schaffens der gut zwei Dutzend Malerinnen, Bildhauerinnen, Keramikerinnen und Wandbehang-Gestalterinnen, deren eingesandte Werke von der Jury akzeptiert wurden. Die Asconeser Malerin **Germaine Verna** zeigt u. a. einen grosszügig konzipierten «Park», wir sehen drei Bild-Teppiche, «Männliche Stele», «Weibliche Stele», «Rote Blume» der bekannten **Margrit Roelli-Hubacher,** Zürich. Interessant ist u. a. die von **Antonella Cerutti,** Ascona, gezeigte «Sternexplosion». Wieder geniessen wir den Anblick der von **Tamara Voltz,** Muralto, aufgehängten Oelbilder («Sommernacht», «Circo», «Herrenpartie», «Locarno-Lungo Lago»), die in einer bezaubernden Weise märchenhaft und verspielt wirken. Als modern möchten wir die gediegenen, kleinformatigen Webereien «D'après Jean Arp 1969», «Pierre du Carmel», «Oiseau» und «D'après Jean Arp 1970» von Aline Valangin, Ascona, bezeichnen, die zu nachhaltender Betrachtung zwingen. **Cornelia Forster,** Sala Capriasca, zeigt als Ueberraschung aus Metall gegossene Werke wie «Cassette», «Stele», «Teich», «Fächer», **Gertrud Merz,** Bern, ihre immer überzeugenderen Collagen. Wir freuen uns, den Batik-Bildern von **Rosemarie Winteler,** Zumikon-Gerra, zu begegnen («Gartentreppe», «Vierbeiner», «Mohnblume»). **Hilde Brunschwiler,** Bern, scheint sich mit «L'inquiète», «La lampada» und «Le voyeur» offensichtlich in der Richtung Picassos zu bewegen. Von **Verena Knobel,** Elgg-Brissago, erwähnen wir die Aquarelle «Rote Lilie» und «Les Baux», die Kreidezeichnung «Gordes». Sehr ansprechend präsentieren sich die Werke der Asconeser Bildhauerin **Doris Gull** («Mucca con vitello», «Ragazzo dodicenne», der im Gärtchen des Museums aufgestellte «Ucello in Sasso»). Wieder stehen wir vor zwei Werken der in Pully lebenden **Thilde Beer,** (der Gouache «Composition», dem Oelbild «Elles»). Die Hinterglasbilder «Incendie», «Fleurs du Mal», «Baumfrau», «Symetrie» von **Germaine Knecht,** Uetikon, geben auch dieser Ausstellung wieder Mitte und Gehalt. Im Lichthof wird ein Relief in Polyurethan der Zürcher Bildhauerin **Rös Studer-Koch,** der die künstlerische Ausgestaltung des neuen katholischen Kirchenzentrums im Rosenberg, Winterthur, anvertraut wurde, gezeigt, wo auch die meisten Werke der Keramikerinnen **Brigitte Schmidt,** Brissago, **Elisabeth Hugentobler,** Ascona, **Ninon Vester-Müller** und **Magda Popper,** beide Ascona, sehr gut plaziert zur Darstellung gebracht werden, sowie die vier grossformatigen künstlerischen Fotos «Verzasca» von **Isa Hesse-Rabinovitch.** — Wir haben noch ein Akryl-Stillleben von **Dora Timm,** Minusio, zwei Aquarelle («Rittersporn und Phloxe»), «Gartenausblick» von **Klara Oppenheimer,** Ascona, «Farben auf Zeitungspapier», «Holzfeuer 1968» und «Holzfeuer 1966» der ideenreichen **Tita Morosani-Bliss,** Ascona, und die farbigen Zeichnungen «Am Römerweg» und «Kirche bei Aurigeno» von **Milly Stiebel,** Ascona, zu erwähnen. — Dauer der Ausstellung bis 19. Juni 1971.

Diplomierung und Schwesterntag der Lindenhofschwestern

92 Schwestern aus vier Klassen und 11 Gesundheitsschwestern konnten während der schlichten von Musik verschönerten Feier in der Heiliggeist-Kirche in Bern das Diplom in Empfang nehmen. Zugleich aber bedeutete dieser Ehrentag auch für viele Ehemalige ein Zusammentreffen mit Kameradinnen, die vor 40, 50 oder noch mehr Jahren die Urkunde in Empfang hatten nehmen dürfen. In seiner Ansprache wies Rektor Dr. phil. G. Wagner auf das Gemeinsame und Gegensätzliche im Beruf des Lehrers und der Krankenschwester hin, handelt es sich doch bei beiden Berufen um direkte Beziehungen zum Menschen, die einen grossen Einsatz und persönliche Opfer erfordern. In einer Zeit der Umwertung ist es besonders wichtig, die ewigen Werte zu bejahen und Fixpunkte zu setzen. Ein solcher ist der tragende Gedanke des Roten Kreuzes, wie er von Henri Dunant verwirklicht wurde, der Dienst am leidenden Mitmenschen ohne Ansehen der Person. Dieser Helferwille war es auch, wie Frau Oberin K. Oeri ausführte, der die jungen Mädchen diesen Beruf ergreifen hiess. Im Laufe der Ausbildung entwickelte er sich weiter, nahm vielfach bewusstere Form an und musste sich immer wieder im Spitalbetrieb und in den vielfachen menschlich-pflegerischen Aufgaben bewähren, nicht zuletzt, wenn grenzenlose Not eigene Begrenztheit sichtbar machte. Oberin Oeri dankte vor allem auch den Eltern, die sich positiv zum Beruf und der Berufswahl ihrer Töchter eingestellt hatten und dadurch diesen Weg ermöglichten. Gleichzeitig wies sie hin auf die zunehmende Bedeutung der Gesundheitsschwestern, denen es obliegt, die Pflege der Gesundheit zu fördern und aufklärend zu wirken in ihrer vielgestaltigen Tätigkeit. Beim gemeinsamen Mittagessen begrüsste Prof. Dr. iur. H. Merz, Präsident des Lindenhofs, die grosse Schar der Schwestern, Behördevertreter und Gäste. Glückwunschtelegramme und anmutiger Blumenschmuck zeugten davon, dass auch Ferngebliebene in Gedanken an der Feier teilnahmen. W.

Miss Margret

Abdruck aus dem soeben erschienenen Werk von Elisabeth Castonier «Seltsames Muster» — Begegnungen, Schicksale (Winkler-Verlag, München), mit freundlicher Genehmigung der Autorin und des Verlages. (siehe unsere Buchbesprechung in No 7/1971 und das «Porträt» der Autorin in No. 25/1970.)

Wir Emigranten im englischen Exil zogen oft um. Nicht aus innerer Unruhe, sondern auf steter Suche nach billigerer, womöglich besserer Unterkunft. Beides war schwer zu finden.

Eine Zeitlang lebte ich in einer ehemaligen viktorianischen Privatvilla, jetzt ein Logierhaus, in dem jedes Zimmer vermietet war.

Auf meiner Etage hausten eine österreichische Köchin, die im Hotel Ritz arbeitete, ein Mann mit rostig knarrendem Kunstbein und ein Mann, der sich frühmorgens mit tierischen Wohllauten unter dem Wasserhahn auf dem Treppenabsatz wusch, den man in den schön geschnitzten Schrank eingebaut hatte, der wohl früher Wäsche enthielt.

In anderen Zimmern wohnten eine frühere Berliner Modeschriftstellerin, die nur selten ausging, deren sprichwörtliche Eleganz längst schäbig und verblasst war, die Vermieterinnen und ein Mann, von dem niemand so recht wusste, was er tat, denn er kam und ging, bescheiden, höflich, schweigsam. Im ausgebauten Dachgeschoss lebte ein junges Ehepaar und im Souterrain, neben dem Kohlenkeller, seit Jahrzenten eine liebenswürdige alte Dame, deren Familiennamen nicht erwähnt wurde.

Man nannte sie nur Miss Margret.

Ihr Zimmer war ein grosser, düsterer, feuchter Raum mit zwei Fenstern, durch deren Oberteil Taglicht fiel. Nur die Beine der oben auf der Strasse Vorübergehenden waren zu sehen.

Aus dem Schuhwerk konnte man etwas von der Zeit und dem Träger erraten. Miss Margret hatte daraus ein Studium gemacht: «Man sieht deutlich, dass wir schon ein Jahr Krieg haben und rationiert sind, sie werden immer morscher, poor things, die Frauen tragen nur noch slacks, man weiss nicht, geht da oben ein Mann oder eine Frau, früher wusste ich immer: das ist Mrs. Willks, erkannte sie am Rocksaum oder: das ist der alte Mr. Clarke, aber jetzt sehen alle gleich aus, graue oder blaue Hosen.»

Sie litt wie viele Engländer an der unheilbaren Nationalkrankheit Einsamkeit, denn traditionsgemäss kümmerte sich niemand um sie. Das Privatleben ist tabu, eine Burg, my home is my castle, auch in Miss Margrets Fall, wo diese Burg nur ein Schlaf-Wohn-Koch-Raum war, ein halb unter der Strasse gelegener früherer Keller.

Sie war ein stilles kleines Wesen, sprach nie, wenn man sie nicht anredete, tat man es aber, leuchtete ihr zerknittertes, pergamentfarbenes Greisengesicht auf. Sie war unendlich höflich, lebte ihr kleines Leben nach bestimmten Regeln, holte sich Bücher aus der Leihbibliothek, ging regelmässig sonntags in die Kirche, unternahm regelmässig ihren Spaziergang am Nachmittag, versorgte ihre infolge Lichtmangels anämischen Pflanzen im Fensterkasten, indem sie ihnen Zusatznahrung gab, ein bräunliches Pulver, in Wasser aufgelöst, das sie «tonicum» nannte.

Nach einiger Zeit lud sie mich zum Tee an ihren sorgsam gedeckten Tisch ein, nachdem wir monatelang nur die üblichen Grüsse getauscht hatten. Ueber Teetassen hinweg sah man die Beine der Vorübergehenden, nur Erwachsenenbeine, denn die Kinder waren in diesem Sommer 1940 aus London evakuiert worden, als die Luftangriffe begannen.

«Ich vermisse das Kinderlachen», sagte sie mit ihrer leisen, kultivierten Stimme.

Der Bezirk Maida Vale galt als «schlechte Adresse» wegen der vielen Strassenmädchen, die abends ihre Standplätze bezogen.

Vor Miss Margrets Fenster stand oder patrouillierte stets dieselbe junge, hübsche Person mit auffallend schönen Beinen, sie trug niemals slacks, nur sehr kurze Röcke. Die Phosphortupfen an ihren hohen Absätzen hüpften gleich Irrlichtern bei jedem Schritt in der Dunkelheit. Wenn die gegenüberliegende Untergrundbahnpforte ihre Fahrgäste ausspie, blinkte sie mit ihrer vorschriftsmässig blau verhüllten Taschenlampe auf ihre Beine und murmelte das traditionelle «darling, what about it»?

Ich liebte die High-Tea-Stunden, in denen Miss Margret ihre Ritualgesten feierlich ausführte: Wasserkessel auf den Gasring setzen, der aus dem Fussboden wuchs, Kanne wärmen, Tee aufgiessen, unter der wattierten Brokathaube ziehen lassen, dann feierlich einschenken auf die bereits in der Tasse befindliche Milch, Frage, wieviel Zucker man nimmt. Und weil es ja ein High-Tea war, Ersatz für das Abendessen, gab es, auf sorgsam vorgewärmten Tellern, kleine Bratwürste, seit Kriegsausbruch «Mystery-Strings» genannt, weil man nicht wusste, was sie enthielten. Sie mussten vor dem Braten punktiert werden, weil sie sonst wie Miniaturbomben platzend aus der Pfanne sprangen.

Miss Margret hatte sogenannte «bessere Zeiten» gesehen. Sie sprach gewähltes Oxford-Englisch, hatte elegante Bewegungen, war ungewöhnlich belesen und umgeben von Fragmenten einer Vergangenheit, die weit entfernt war von den feuchten Wänden mit dunklen Flecken, an denen schöne bunte Stiche, ein paar Miniaturen hingen; ausserdem gab es zwei Regency-Stühle, einen kleinen Persterteppich und einen Vitrinenschrank mit nur noch wenigen Gegenständen. Da war auch die fein ziselierte Teekanne, das silberne Tablett, eine Silberschale mit Deckel, in der zu anderen Zeiten warme muffins serviert wurden; aber jetzt ruhte dort der mit buntem Zuckerersatz betupfte Kriegskuchen auf einer morschen Damastserviette mit eingewebtem Wappen.

Was hatte sie aus ihrem früheren Leben hierher gebracht?

Sie sprach nie von ihrer Vergangenheit, machte nur leichte, unverbindliche Konversation: Lebensmittelrationierung, Wetter, Luftangriffe; sie grübelte auch darüber nach, ob «das arme Mädchen draussen zu retten wäre».

Von Hitler sprach sie herablassend: «Ein gewöhnlicher ungebildeter Mann. Wie konnte Chamberlain überhaupt nur mit ihm sprechen, wo er doch kein Gentleman ist!

Sie wusste, dass ich in Deutschland geboren war, meinte zuweilen: «Wenn Sie bloss hier bei uns geboren wären, my dear, wie Ihre Grossmutter, Sie sind ja so englisch in Ihrem Wesen.»

Sie war etwa siebzig Jahre alt und gehörte in dies Haus, war ein Stück seines lebenden Inventars, ein gutes Geistlein, auf das man sich verlassen konnte. Wenn die Wirtinnen verreisten, überliessen sie ihr Haus, Garten, Kater, Untermieter. Sie kümmerte sich um alles, spürte, wie

Vorbereitung des Konzils der Jugend in Taizé

EPD. Zu Ostern 1970 kündigte der Prior von Taizé, Roger Schutz, anlässlich des Treffens von 2500 Jugendlichen ein «Konzil der Jugend» an. Tausende von jungen Menschen haben daraufhin in allen Kontinenten Vorbereitungen getroffen. In Taizé selber nahmen im Laufe des vergangenen Jahres über 20 000 Jugendliche an Vorbereitungstreffen teil. Zu Ostern 1971 kamen rund 6500 Junge aus 42 Ländern zusammen. Mittelpunkt des Treffens war die Feier der Auferstehung Christi. Ausserdem wurden die Erfahrungen des vergangenen Jahres ausgetauscht und Pläne für das zweite Vorbereitungsjahr ausgearbeitet.

Ein Team von Jugendlichen hatte während eines Vorbereitungstreffens in Taizé das Thema präzisiert: «Auch in diesem Jahr bedeutet das zunächst noch ein Abenteuer in unserem Innern: ‚Unser Leben hingeben', nicht nur halb, sondern ganz und das Jahr für Jahr, bis zum äussersten, damit der Mensch nicht mehr Opfer des Menschen sei, ganz gleich unter welcher Form innere und äussere Repressionen auf ihm lasten. ... Unsere Energien einsetzen, um mit Zuständen zu brechen, in denen der Mensch Opfer ist. Die Privilegien aufgeben ... ».

In einem von Roger Schutz erlassenen Aufruf heisst es: «Der auferstandene Christus schafft Gemeinschaft unter uns, und schon haben wir Kirche. Er wohnt in uns. Aber er ist auch ein Gegenüber: Christus hat seine eigene Existenz ... Das Vertrauen auf den Menschen ist gegenwärtig in einer Krise. Viele, die einst ihr Ja gesagt haben zum Priestertum stehen deshalb in einer Identitätskrise. Manche sind richtungslos geworden, wissen nicht mehr, wozu sie da sind. Wo liegt nun eigentlich der Kern der priesterlichen Berufung? Ich sehe drei Hauptlinien: Der Priester übt sich sein ganzes Leben im Zuhören, im Ausloten der Tiefen. Dann bringt er den Menschen die Befreiung, indem er den auf Erden löst, der alsbald auch bei Christus frei sein wird. Und all das, um den Menschen am auferstandenen Christus teilhaben zu lassen in der Eucharistie, dem Christus, der unsere eigentliche Liebe ist, unsere Liebe über allem.»

Kurznachrichten Ausland

Bundesrepublik

Unzufrieden am Küchenherd: Hausfrauen suchen Arbeit

Selbst Experten waren vom Ergebnis einer Umfrage überrascht, bei der **Hausfrauen nach Berufswünschen** befragt wurden. Es stellte sich heraus, dass eine grosse Nachfrage nach Halbtagsstellen besteht. Allein in Nordrhein-Westfalen äusserten **230 000 Hausfrauen** den Wunsch, wieder berufstätig zu werden. Von ihnen würden 85 Prozent gerne eine **Teilzeitarbeit** annehmen. Von den berufswilligen Hausfrauen haben 59 Prozent Kinder im schulpflichtigen Alter. Damit wird die Behauptung widerlegt, Hausfrauen zeigten erst dann wieder Interesse an einem Job, wenn ihre Kinder erwachsen sind. («Zeit»)

Nach dem ersten **weiblichen Aufsichtsratmitglied** in der Bundesrepublik, der Düsseldorfer Hausfrau Hannelore Winter, gibt es in München jetzt erstmals eine **Kripo-Chefin.** Bei der Münchner Polizei gebietet die 55 Jahre alte Kriminalamtmännin Mathilde Karl über 30 Beamte. Solche Karriere-Erfolge sind jedoch immer noch Einzelfälle. Nur 1,9 Prozent aller **Führungspositionen** in der deutschen Wirtschaft sind mit Frauen besetzt.

Einen Rekordzuwachs verzeichneten im vergangenen Jahr die durchschnittlichen **Stundenlöhne** der Arbeiter in der westdeutschen **Industrie. Die Männer verdienten mit 6,94 Mark 14 Prozent mehr pro Stunde als im Vorjahr, bei den Frauen waren es mit 4,49 Mark 13 Prozent mehr.** Zuwachsraten von solchem Ausmass wurden zuletzt **vor 20 Jahren** registriert.

Finnland

Die Juristin **Rita Santavuori** wurde zum Chef der finnischen Interpol ernannt.

Frankreich

In Maillane (Bouches-du-Rhône) ist die Lehrerin **Jacqueline Cornillon-Claude**, französisch-schweizerische Doppelbürgerin, in den Gemeinderat gewählt worden.

Ghana

Die Revue internationale du Travail, Nr. 2/1971, enthält einen Artikel von Miranda Greenstreet, Professor an der Universität von Ghana, über «Le travail des femmes au Ghana».

Grossbritannien

Der Fortschritt in Sachen «Gleicher Lohn» ist immer noch bemühend langsam. Im Jahre 1970 haben die Frauenlöhne nur um 2,5 Prozent gegenüber den Männerlöhnen zugenommen, dabei sollte das Gesetz über die gleiche Entlöhnung vom Juni 1970 bis 1975 überall vollständig verwirklicht sein. Bis jetzt sind einzig die Bäckerinnen den Männern gleichgestellt.

Auch Englands Frauen beklagen sich über **Diskriminierung am Arbeitsplatz:** Ihre Löhne sind schlechter als die von Männern, die gleiche Arbeit verrichten. Dennoch sind sie auf dem Weg zur Gleichberechtigung weiter als ihre deutschen Kolleginnen. In den nichtmanuellen Berufen gibt es in Grossbritannien praktisch keine **finanzielle Benachteiligung** der Frauen mehr. Davon sind immerhin etwa 8,5 Millionen Frauen betroffen.

Indien

Dank der Hilfe der Gewerbeschüler der Stadt Zürich konnte in Dehra Dun ein neues Heim für 50 junge **Tibeterinnen** gebaut werden, wo die Mädchen die Berufe der Sekretärin, Schneiderin oder Teppichknüpferin erlernen und später so ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Bisher bestand eine Gewerbeschule nur für Knaben, die 1966 von der Schweizer Tibethilfe errichtet wurde.

Türkei

Zum erstenmal sitzt eine Frau im Kabinett: die Aerztin **Dr. Turkan Akyol** hat in der Regierung vom 27. März das Gesundheitsministerium übernommen.

*

Polnisches Museum für Kinderbücher

In der polnischen Stadt Lodz wurde unlängst ein Kinderbuch-Museum eröffnet, das für Studenten, Lehrer und Eltern bestimmt ist. Die Bestände umfassen rund 4000 Titel aus Polen, Russland, Deutschland und Frankreich sowie einige Dutzend Kinderzeitschriften aus dem 19. und 20. Jahrhundert. r.

Gisela Andersch stellt in Campione aus

Gisela Andersch, die seit dem Jahre 1956 mit ihrem Schriftstellergatten Alfred Andersch in Berzona im Onsernonetal lebt, zeigt gegenwärtig in der Galerie Tonino in Campione ihre neuesten Werke. Die Schau umfasst etwa vierzig Arbeiten aus den letzten beiden Jahren. Eros Bellinelli hat zu der Ausstellung eine Monographie über die Künstlerin verfasst, die im Verlag Pantarei erschienen ist. Das sauber gestaltete, reich illustrierte Werk informiert ausgezeichnet über das bisherige Schaffen der Malerin und die Wandlung ihrer Ausdrucksformen. wr.

Die «Women's International Zionist Organization» (WIZO) feiert dieses Jahr ihr 50jähriges Bestehen. Während 50 Jahren hat sie sich für Mutter und Kind, für die Jugend und für die ganze Bevölkerung Israels eingesetzt.

Friedenspreis für Marion Gräfin Dönhoff

Mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1971 wird die Chefredaktorin der Wochenzeitung «Die Zeit», Marion Gräfin Dönhoff, ausgezeichnet. Wie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels in Frankfurt mitteilte, wird der entsprechende Beschluss des Stiftungsrates, damit begründet, dass Gräfin Dönhoff seit Bestehen der Bundesrepublik als Journalistin und als Buchautorin für eine Politik der Aussöhnung eingetreten sei. «Ihr Bemühen um Verständigung gilt dem Westen wie dem Osten. Als Chefredaktorin einer Zeitung leistet sie zur Gegenwart den Beitrag einer hervorragenden Zeitkritik.» Der Preis wird am 17. Oktober traditionsgemäss in der Frankfurter Paulskirche überreicht. Wir hoffen demnächst ausführlicher über die Verdienste der bekannten deutschen Publizistin berichten zu können.

Frau Dr. Ruth Matthaes (Bonn)

erhielt anlässlich ihres Ausscheidens aus dem Bundespresseamt der Deutschen Bundesrepublik in Anerkennung ihrer grossen und erfolgreichen Oeffentlichkeitsarbeit für die Frauenverbände, das Bundesverdienstkreuz I. Klasse.

Frau Dr. Ruth Matthaes betreute im Bundespresseamt das Referat Frauen-Publizität. Die Redaktion unseres Blattes verdankt Frau Dr. Matthaes manche wertvolle Dokumentation und Bildunterlagen über deutsche Politikerinnen.

Mit unserer herzlichen Gratulation zur verdienten Ehrung verbinden wir unsere aufrichtigen Wünsche für Wohlergehen und Gesundheit in den kommenden Jahren der relativen Ruhe.

Millionen Frauen leben allein

In der Bundesrepublik Deutschland lebten im April 1969 9 Millionen unverheiratete Erwachsene. Von ihnen waren 80 Prozent Frauen. Schon die Frauenenquete hat festgestellt, dass der grösste Prozentsatz der Sozialhilfeempfänger, die Anspruch auf Gemeinschaftshilfe haben, alleinstehende Frauen sind, unter ihnen insbesondere die grosse Zahl der Witwen, der geschiedenen Frauen und damit auch vieler geschiedener Mütter.

Von den 9 Millionen alleinstehenden Menschen leben 5,7 Millionen allein in einem Haushalt. Auch hier zeichnen sich die Probleme des Frauenüberschusses nach zwei verlorenen Kriegen gesellschaftspolitisch in besonderer Weise ab. Fast drei Viertel dieser allein lebenden Personen sind wiederum Frauen. Nahezu die Hälfte aller Alleinlebenden war bei der Erhebung über 65 Jahre alt.

Ein grosser Teil der alleinstehenden Frauen muss noch für minderjährige Kinder sorgen und ist deshalb erwerbstätig.

Diese Statistik spricht nüchterne und warnende Worte über die Probleme, die bei der Lösung der sozialen Sicherung der Frau im Scheidungsfall anstehen und sie zeigt zugleich auch die Gefahren auf, die bei einer leichtfertigen Beurteilung des Problems der Versorgung der Witwen entstehen oder gar noch vergrössert werden könnte. Vor Experimenten muss daher gewarnt werden! (Aus «Frau im Beruf»).

Zum Tode Helene Weigels

(ap) Wenige Tage vor ihrem 71. Geburtstag ist in Ostberlin am 6. Mai die Schauspielerin und Intendantin des «Berliner Ensembles», Helene Weigel, gestorben.

Helene Weigel wurde am 2. Mai 1900 als Tochter eines Spielzeugkaufmanns in Wien geboren, wo sie auch ihre künstlerische Ausbildung erhielt. Nach Engagements in Frankfurt am Main und Berlin emigrierte sie 1933 in das westliche Ausland, wo sie sich in der Schweiz, in Dänemark, in Frankreich und in den Vereinigten Staaten aufhielt. 1948 kehrte sie nach Ostberlin zurück und leitete von 1949 an zusammen mit Bertolt Brecht das Berliner Ensemble. Helene Weigel war Mitglied der Ostberliner Akademie der Künste und Trägerin verschiedener hoher Auszeichnungen der DDR.

Ihren Ruf als bedeutende Schauspielerin begründete Helene Weigel Anfang der zwanziger Jahr in Berlin, wo sie unter Max Reinhardt spielte und bei ihm auch Dramaturgie studierte. Daneben trat sie in Arbeiterversammlungen und an der Berliner Volksbühne auf. Am bekanntesten wurde Helene Weigel wohl durch ihre Gestaltung der Titelrolle in Brechts Stück «Mutter Courage und ihre Kinder». Ebenso spielte sie im «Kaukasischen Kreidekreis» und in der «Mutter» von Brecht/Gorki. Einen ihrer grössten Erfolge errang sie 1956 am Londoner Palacetheater in der Titelrolle der noch von Brecht selbst vorbereiteten Aufführung der «Mutter Courage». Nach Brechts Tod im August 1956 wurde sie zur «Gralshüterin» der Inszenierungen seiner Werke. Als Schauspielerin bewundert und gefeiert wie eh und je, musste sie sich an den Inszenierungen Kritik gefallen lassen, nahm man doch an, sie sei dogmatischer, als es der experimentierfreudige Bert Brecht zu Lebzeiten zugelassen hätte. Dennoch wahrte das «Berliner Ensemble» am Schiffbauerdamm unter ihrer Leitung seinen Platz unter den Bühnen der deutschsprachigen Theaterwelt.

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den «Echt Englischen» Crowning's Tee - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG – Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absender: (in Blockschrift)

---

es schien, tief unten, halb unter der Strassenoberfläche, in ihrer Kellerklause, wenn jemand krank war, erschien unaufdringlich, brachte der Modeschriftstellerin, als sie krank war, sorgsam verhüllte Speisen, liess den Arzt kommen, und man munkelte, sie habe ihn auch bezahlt, obwohl sie selbst kümmerlich lebte.

Ich traf sie zuweilen im Laden, wo Zeitungen, Süssigkeiten, Zigaretten verkauft wurden. Dort unterhielt sie sich, sehr ladylike, mit der Inhaberin, und diese bemerkte einmal, «ich weiss zufällig, dass sie eine echte Lady ist, aber sie macht längst keinen Gebrauch mehr von ihrem Titel, er soll alles durchgebracht haben».

Ob *er* Gatte, Vater, Bruder war, erfuhr ich nicht, denn man hört nur, was mitgeteilt wird, fragt aber nicht weiter.

Der Krieg, von dem man zu Beginn nichts gespürt, sondern über den man nur in der Zeitung gelesen hatte, erreichte die Insel erst nach der Niederlage von Dünkirchen, als die Bombardierung der offenen Städte begann.

Karl Rössler, der weltberühmte Verfasser des Schauspiels «Die drei Frankfurter», aus seinem Wiener Altersheim vertrieben, sass würdevoll wie ein Prophet in seinem armseligen Zimmer und erklärte immer wieder: «*Die* kommen uns überall nach, wir sitzen in einer Rattenfalle.»

Wenn *der* Mann es wagen sollte, hier zu landen, werde ich das tun, was Churchill sagt: kämpfen; einen Braunen bringe ich vielleicht noch um», sagte Miss Margret und wies auf ihren zierlichen Kupfer-Schürhaken.

Die Sommermonate des Jahres 1940 waren Zeiten schlafloser Furcht, zu der sich Armut und Aussichtslosigkeit gesellten. Der Mann aus Braunau kam uns überall nach: Oesterreich, die Tschechei, Italien, Belgien, Frankreich. Hitler stand bereits in Sichtweite der weissen Doverklippen. In der Wochenschau zeigte man ihn, grinsend, schenkelklatschend im Siegestaumel.

Der Freundeskreis: Alfred Kerr, der Verleger Jakob Hegner, der Maler Walter Trier und viele andere besprachen immer wieder, was zu tun sei, wenn deutsche Truppen landen sollten, ohne Rat zu wissen.

Wir wussten, dass Pseudo-Emigranten vor Kriegsbeginn Listen von den «sofort zu Verhaftenden» aufgesetzt hatten, wie viele es waren, wussten wir nicht.

Es war ein wunderbar warmer Sommer, in den sich hin und wieder warnend der kühle Atem des alternden Jahres mischte. London war wie ausgestorben an diesem Sonntag.

Es war sonntäglich still, der Spielplatz kinderleer, nur ein älterer Herr trabte mühsam seine Pflichtrunden auf der Aschenbahn des Sportplatzes. Die Fesselballons, die die Stadt vor Luftangriffen schützen sollten und entweder vom Feind überflogen oder abgeknallt wurden, hingen regungslos, gleich überdimensionalen Silber-Elefanten am dunstigen Himmel.

Das Haus war menschenleer, wie an allen Feiertagen.

Sogar die deutsche Modejournalistin war ausgegangen, bis auf Miss Margret, die im kleinen Garten jätete, den verblassten schwarzen Strohhut auf ihrem weissen Haar, behandschuht, Schritt für Schritt von Kater Winston begleitet, der kleine Kreise um sie zog.

Was würde werden, wenn *sie* landen, was würde werden, wohin fliehen? Es gab keine Grenzen, nur Meer ringsum.

«Wir treiben schutzlos auf der Insel, wie ein steuerloses Schiff», hatte Karl Rössler gesagt. Und Jakob Hegner hatte hinzugefügt: «Und wer kann schon nach Amerika schwimmen?»

Ich hörte mit einemmal wieder, wie im März 1938 in Wien der Radio-Ansager drohend verkündet hatte: «Dem allenfallsigen Einmarsch deutscher Truppen ist kein Widerstand zu leisten» und hatte gesehen, was dann geschah.

Auch hier würden die braunen Regisseure alles wieder *so* brillant inszenieren wie bisher in allen überfallenen Ländern.

Wo könnte man sich verbergen, wovon leben, wie *überleben*, bis der braune Spuk vorüber war?

Schon jetzt war das Leben nicht leicht. Vom letzten Interview mit dem Flüchtling Mendès-France, der den Einmarschierenden noch gerade entwischen konnte, waren noch zwei Silbermünzen übrig, die auf der schäbigen Tischdecke lagen. Der Teppich war von den vielen früheren Untermietern so verschlissen, dass der Fussboden durchschimmerte. Der eiserne Waschstand lehnte an der Wand, weil ihm ein Bein fehlte. Die Miete war in drei Tagen fällig.

«Sie kommen Ihnen überall nach», hatte Ines einmal gesagt. «Sie kommen uns überall nach», hatte der alte Karl Rössler bemerkt.

Der Gasautomat, kleiner schwarzlackierter Blechkasten neben dem Diwan, der den Gasring nährte, bleckte zahnlos mit zwei schmalen Oeffnungen, wie ein gieriger Mund. Eine Oeffnung für Sixpence, eine für Shillinge: «Füttere mich, dann vergeht alle Furcht vor Morgen.»

Miss Margret sang mit dünner Greisenstimme im Garten das schöne Heilsarmee-Lied: «Onward, Christian Soldier, marching as to war», aber die Worte bedeuteten nichts, halfen nicht, waren nur sinnlose Laute.

Die kleine Geranie leuchtete scharlachrot auf dem Fensterbrett. Ihre zweite Blüte war am Aufbrechen. Es war besser, sie *vor* das Fenster, in die warme, etwas drückende Spätsommerluft zu stellen und dann das Fenster zu schliessen.

Das Geräusch drang zu Miss Margret. Sie blickte empor, winkte mit der Hand, beugte sich wieder über das Unkraut.

Das Blechmaul schluckte klirrend zwei Shillinge. Der Hebel quittierte knarrend den Empfang, der kleine Gashahn zischte wie eine ferne flüsternde Stimme.

Es roch nicht mehr nach feuchtwarmer Sommerluft, das ganze Zimmer war von leisem, einschläferndem Summen erfüllt, wie von abertausenden Hummeln, wurde lauter, als flögen abertausend Flieger über das Haus, waren sie schon da...

Eine Stimme sagte von fernher leise: «My dear», dann wurde es wieder still. Nach einiger Zeit ertönte die Stimme wieder, etwas näher: «Sie wollten sich eine Tasse Tee brauen, my dear, nicht wahr? Und sind darüber eingeschlafen! Ich sah, wie Sie das Fenster schlossen, bei dem schönen Wetter, dachte mir, Mrs..., ja, ich kann mir leider Ihren Namen nie merken, also vielleicht ist sie zu müde, um den Kessel aufzusetzen, und da habe ich mir erlaubt heraufzukommen, den Wasserkessel zu füllen, das Fenster wieder zu öffnen, die Luft ist abends weniger drückend, nicht wahr.» Sie stellte den Blumentopf wieder auf das Fensterbrett: «Was für eine schöne Blüte und die zweite ist schon halb offen.»

Warmer Luftzug drang vom Fenster.

«Ja, sie ist am Aufgehn, wie schön.» Miss Margret servierte graziös wie immer eine Tasse Tee, lächelte, sagte mit ihrer leisen, altmodischen Stimme: «Man muss sich immer wieder auf morgen freuen, jeder Tag bringt eine kleine Freude, eine kleine Ueberraschung, my dear.»

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Bernischer Frauenbund

Frühjahrs-Delegiertenversammlung

Eine stattliche Zahl Abgeordneter aus allen Teilen des Bernbiets konnte Frau Dr. E. Schmid-Frey als Präsidentin im Berner Kursaal willkommen heissen. Der Jahresbericht bewies die vielfältige Tätigkeit des BFB, = Berner Frauenzentrale, vor allem auch die starke Beanspruchung der Inkassostelle für Alimente, der Rechtsauskunft und der Budgetberatung. Mehr und mehr entwickelt sich diese Dachorganisation der Frauen als soziales Zentrum. Nach einer kurzen Orientierung durch Frau Dr. E. Gaschen über die Abstimmung vom 6. Juni sprach Frau Dr. A. Sauser-Imobersteg in aufschlussreicher Weise über

«Mitbestimmung im Betrieb»

Noch sind die Begriffe nicht geklärt, der vage Begriff der Mitbestimmung muss ersetzt werden durch «Mitsprache» und «Mitentscheidung», die auf einer klaren Regelung von Kompetenzen und Verantwortlichkeit gründen. Wichtig sind eine rasche, richtige und umfassende Information, um die Grundlage für die der Situation gerecht werdende Entscheidung zu treffen, wozu auch Mitsprache mit und ohne Mitentscheidung gehören. Mitentscheidung als Kompetenz verschiedensten Ausmasses muss von der untersten bis in die oberste Ebene eines Unternehmens sowohl in personeller als auch in sachlicher Hinsicht geregelt sein. Sind die Voraussetzungen, solche Verhältnisse zu schaffen, im kleinen Betrieb noch verhältnismässig einfach zu lösen, zeigt sich erst im Grossbetrieb die Weitschichtigkeit der Fragen. Ziel muss jedoch immer sein, die beste Sicherung der wirtschaftlichen Existenz aller bei bestmöglicher Unternehmungsführung.

Ebenso grosses Interesse wie die Darlegungen von Frau Dr. Sauser fand der aufschlussreiche und überlegene Vortrag von Oskar Reck, Bundesstadt-Redaktor des Schweizerischen Fernsehens,

«Die Schweiz in den siebziger Jahren»

Seine Vergleiche, 1960 und 1970, und die sich in dieser Zeit vollzogenen Wandlungen, zeigten die grossen Schwierigkeiten, die in unserer direkten Demokratie auftauchen, nicht zuletzt durch die Gliederung des schweizerischen Staatswesens mit seinem föderalistischen Charakter, einem subtilen Staatsgebilde mit einer klar ausgerichteten Aussenpolitik, die durch Neutralität und Wehrhaftigkeit bestimmt ist. Der Referent hob ebenfalls die vordringliche Aufgabe, den Schutz der Persönlichkeit, den Schutz des Menschen und der natürlichen Umwelt hervor, eine Aufgabe, um die wir uns künftig vor allem mühen müssen. -er

Frauenzentrale Baselland

Freiwilliger Einsatz weiterhin nötig

An der gut besuchten Jahresversammlung der FZ BL liess der Jahresbericht der Präsidentin, Frau E. Erb, Allschwil, in knapper Form noch einmal das Jahr 1970 im Spiegel der Zentralentätigkeit aufleben. Ganz deutlich ging daraus hervor, dass die Aufgaben nicht kleiner und der spontane Einsatz nicht überflüssig geworden sind. Höhepunkte des Jahres waren die schweizerische Zentralentagung in Bad Schauenburg vom 1./2. Oktober, aber auch die erfolgreiche Grossaktion zugunsten der Krebsforschung. Rund 40 000 Franken haben die Frauenvereine und die Zentrale gemeinsam gespendet. Mit dem neuen Gemeindegesetz, das im September 1970 zur Abstimmung gelangte, erhielten die Baselbieter Frauen auch das Stimmrecht auf kantonaler Ebene. Im Bestreben einer umfassenden Schulung auf politischem Boden hat die Frauenzentrale Orientierungsversammlungen organisiert, ergänzt im Januar/Februar 1971 durch einen staatsbürgerlichen Kurs. Neben diesen neuen Aufgaben sieht die FZ aber nach wie vor die Betätigung auf sozialem Gebiet als erste Verpflichtung an. Die Jahresberichte über die Familienhilfe, den Zahnprothesenfonds, die unentgeltliche Flickstube, das Haushaltlehrjahr, die Budgetberatungsstelle, die juristische Auskunftsstelle u. a. machten dies deutlich. Die finanzielle Grundlage schafft der jährliche Verkauf **«Zum Tag der Frauenwerke»**, der auch wieder in enger Zusammenarbeit der Zentrale mit den örtlichen Frauenvereinen durchgeführt wird. Auf 89 Ortsfrauenvereine und 244 Einzelmitglieder kann sich die FZ Baselland stützen.

Politische Aufgaben

Seit der Neubestellung des Landrates im März 1971 zählt der Kanton Baselland vier Landrätinnen, die von der Versammlung beglückwünscht wurden. Neue Aufgaben zeichnen sich am Horizont ab. So will die FZ den Kontakt mit den zuständigen Amtsstellen aufnehmen in Sachen Löhne für Haushalthilfen und Stundenfrauen. Auch auf dem Gebiet der Konsumentenforschung will die FZ aktiv werden und nicht zuletzt dem Umweltschutz ihre Unterstützung angedeihen lassen. Der Tonfilm

Frauenzentrale St. Gallen

Regierungsrat Willy Hermann über «Die Schweiz. Koordination des Schulwesens»

Bildung und Ausbildung sind differenzierter, die Bevölkerung ist mobiler geworden. Umwelteinflüsse erschweren die Erziehung. Aus all diesen Gegebenheiten gilt es — auch von der Schule her — die Konsequenzen zu ziehen, unsere Bildungsinstitutionen immer wieder neu der Entwicklung anzupassen. Der einzelne Mensch, die Gesellschaft und die sich verändernde Wirtschaft müssen in die Schulsysteme einbezogen werden. Die Verschiedenartigkeit in der Struktur der Kantone führte, bei dem noch aus Tradition gestalteten Schulwesen, zwangsläufig auch zur Vielseitigkeit unserer Schulsysteme. Wenn die Schweiz gegenüber dem Ausland Schritt halten will, müssen wir unsere Ausbildungs-Institutionen ausbauen und einander besser anpassen.

Der Kanton St. Gallen hat zunächst damit begonnen, die Mädchenbildung jener für Buben so weit anzupassen, dass ungefähr gleiche Voraussetzungen für die Weiterbildung geschaffen werden. Daran ist unsere Erziehungsrätin, Frau Dr. Thalmann, massgeblich beteiligt.

Die eigentliche Schulkoordination unter den Kantonen auf freiwilliger Basis, erhielt ihre Impulse aus der eidg. Volksinitiative junger Mitglieder der Bürger-Bauern- und Gewerbepartei. Sie strebte eine Vereinheitlichung auf Grund eines Verfassungsartikels an. Das verlangt Verzicht auf die kantonale Schulhoheit und Zusammenarbeit im Konkordat der Kantone.

Die hauptsächlichsten Verpflichtungen

— 9 obligatorische Schuljahre.
— Mindestens 38 Schulwochen pro Jahr (SG sieht 40 Wochen vor).
— Abschaffung der Schultypen B, C, und D mit beschränkter Schulzeit pro Jahr.
— Vorverlegung des Schuleintrittalters auf das vollendete 6. Altersjahr mit der Möglichkeit, Kinder in Grenzfällen bei vorhandener Schulreife etwas jünger einzuschulen.
— Schuljahresbeginn im Herbst.

Für die Umstellung wird den Gemeinden eine Uebergangszeit von 10 Jahren eingeräumt. Das ist nötig, weil viele von ihnen nicht nur ein zusätzliches Schuljahr schaffen, sondern auch die Schultypen B, C, D mit verkürzter Schuldauer pro Jahr dem Ganztags-Unterricht des Schultypus A anpassen müssen.

Die Vorverlegung des Schuleintrittsalters rechtfertigt sich, weil mehr Kinder schulreif sind. Der Schuljahresbeginn im Frühling ist ausser in der Schweiz nur noch in Japan und Liechtenstein üblich. Im Kanton St. Gallen soll die Anpassung an den Herbst-Schuljahres-Beginn durch 2 Langschuljahre ab 1973/74 erfolgen: Das erste Uebergangsjahr dauert bis zum Juni. Das zweite Uebergangsjahr dauert bis zum Oktober.

Während der Verlängerung des Schuljahres werden für die Lehrer des Kantons 3—5-wöchige Fortbildungskurse vorgesehen.

Die Seminarausbildung wird von 4 auf 5 Jahre ausgedehnt. Um nicht einen ganzen Jahrgang von Junglehrern zu verlieren, wird begabten Seminaristen für den Uebergang ein halbes Jahr geschenkt. In anderen Kantonen dauert die Lehrerausbildung z. T. schon jetzt 6 Jahre.

Künftig können auch Ausländer den Lehrausweis unserer Seminarien erhalten. Die Kantone arbeiten zusammen, gewisse Lehrmittel, wie z. B. für die Heimatkunde, werden aber kantonal bleiben.

Kindergärten

Bisher besteht keine gesetzliche Verpflichtung für die Gemeinden, Kindergärten zu führen. Dafür sollen jetzt Grundlagen geschaffen werden. Zunächst wird es den Gemeinden freigestellt bleiben, die Trägerschaft für Kindergärten nach Möglichkeit und Bedürfnis zu gestalten. Auszubauen ist auch die Ausbildung von Kindergärtnerinnen.

Kantonsschulen

Diese Mittelschulen werden sich, wie die Volksschulen, mit 2 Langjahren dem Herbstschuljahresbeginn anpassen. Die Maturitätsprüfungen werden dann jeweils im Juni stattfinden. Anschliessend können die Maturanden die RS absolvieren und im Herbst mit dem Studium beginnen. Die Schulzeit bleibt mit 6¾ Jahren gleich wie heute.

Schul- und Erziehungsbehörden

Eine Reorganisation der für das Schulwesen verantwortlichen Behörden drängt sich auf. Deren Mitglieder werden heute überfordert.

Die Lehrpläne werden überprüft und neu bearbeitet. Hilfsschulen sind auszubauen und die Anschaffung von Lerngeräten auch für kleine Gemeinden vom Kanton zu fördern. **Der Lehrerberuf braucht wieder ein besseres Ansehen.** MC

Buben und Mädchen in der Schule

V. Wenzel-Studer, Zürich

Diese Ausführungen beziehen sich nur auf die Volksschule — 1. bis 9. Schuljahr.

Jahrelanges Bemühen der Zürcher Frauenzentrale und anderer interessierter Kreise den Mädchen zu gleichen Bildungschancen zu verhelfen, führt nun zum Erfolg.

Die **Neuregelung** sieht vor:

Handarbeitsunterricht ja, aber für **Buben und Mädchen obligatorisch,** denn er fördert die praktischen und schöpferischen Kräfte der Mädchen und Buben. Er ist ein wichtiger Teil der Gesamtausbildung und darf daher nicht als losgelöstes Fach gewertet werden.

Die **6 Handarbeitsstunden** der Mädchen in der **5. Klasse** werden auf **4 Stunden reduziert,** jedoch sollen **diese 2 Stunden auf die 2. Klasse** vorverlegt werden um die von den meisten Kindern im Kindergarten erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeit weiter zu fördern. Auch im Interesse einer Koordination auf schweizerischer Ebene ist diese Angleichung anzustreben, da der Handarbeitsunterricht in vielen Kantonen in der 2. oder sogar 1. Klasse beginnt.

Auf der **Mittelstufe — 4. bis 6. Klasse —** ist der Handarbeitsunterricht mit **wöchentlich 4 Stunden** für **Buben und Mädchen** ebenfalls **obligatorisch.** Es ist hier die Meinung, dass neuzeitlicher Unterricht in Handarbeit und Werken erteilt wird. Durch die Kürzung von 2 Wochenstunden in der 5. Klasse wird der Forderung der Mittelstufenlehrer entsprochen. Für eine gute Grundschulung in den verschiedenen Techniken des Handarbeitsunterrichtes auf der Primarschulstufe sind 4 Wochenstunden erforderlich.

In den **3 Sekundarklassen** sind **im Durchschnitt wöchentlich 3 Stunden** Handarbeitsunterricht erforderlich, wobei dieser Unterricht sich **nicht mit andern Fächern überschneiden** darf. Die Anforderungen des Handarbeitsunterrichtes der Sekundarschule werden immer grösser. Ein zeitgemässes und attraktives Programm wie Kleidermachen und Werken fördert die Freude an der Handarbeit und regt an zur persönlichen Freizeitgestaltung.

Was steht am 6. Juni bei der kantonal-zürcherischen Volksabstimmung zur Diskussion?

1. Gesetz über den Beitritt des Kantons Zürich zum Konkordat über die Schulkoordination: Der Konkordatstext enthält u. a. folgende Bestimmungen:
   a) Verpflichtungen:
   Die Schulpflicht dauert bei mindestens 38 Schulwochen mindestens 9 Jahre;
   das Schuljahr beginnt zwischen Mitte August und Mitte Oktober;
   b) Empfehlungen zuhanden aller Kantone:
   Rahmenlehrpläne,
   gemeinsame Lehrmittel,
   Sicherstellung des freien Uebertrittes zwischen gleichwertigen Schulen,
   Uebertritt in die aufgegliederten Oberstufen,
   Anerkennung von Examenabschlüssen und Diplomen, die in gleichwertigen Ausbildungsgängen erworben wurden,
   einheitliche Bezeichnung der gleichen Schulstufen und gleichen Schultypen.
2. **Gesetz über die Verlegung des Schuljahrbeginns und die Dauer der Schulpflicht:**
   die **Schulpflicht** dauert **neun Jahre;**
   das **Schuljahr beginnt** nach den Herbstferien im Monat **Oktober;**
   der Erziehungsrat bestimmt die Unterrichtsgegenstände der Primarschule;
   der Uebergang zum Beginn des Schuljahres im Oktober erfolgt in zwei Jahresstufen. Im ersten Jahr wird das Schuljahr bis zu den Sommerferien, im zweiten Jahr bis zu den Herbstferien verlängert.

Die Umstellung des Schuljahresbeginnes auf den Herbst ist Voraussetzung zum Konkordatsbeitritt.

Wie gestaltet sich nun der Uebergang zum Herbstbeginn? Das **Schuleintrittsalter** erfährt eine **sechsjährige Uebergangsfrist,** indem jedes Jahr der Stichtag um einen Monat vorgeschoben wird bis zum 30. Juni.

Die zusätzlichen Quartale der beiden Langschuljahre geben Zeit für die Vertiefung des Stoffes auf verschiedenen Gebieten, oder aber es können Gegenwartsprobleme, z. B. Unfallverhütung, Medienkunde usw. behandelt werden. Auch für die Weiterbildung der Lehrer sind 2mal 2 Wochen vorgesehen.

Kurzreferat an der Jahresversammlung d. Z. F.

«Ehe es zu spät ist»

des Schweizerischen Bundes für Naturschutz vermittelte eindrückliche Bilder davon, was wir erhalten sollten und was schon versäumt ist! Es wurde der dringende Appell an die Versammelten gerichtet, am 6. Juni bei der eidg. Abstimmung über den Umweltschutz zur Urne zu gehen. Albert Schweitzers Appell «Der Mensch hat die Fähigkeit, vorauszublicken und vorzusorgen, verloren. Er wird am Ende die Erde zerstören» sollten wir immer beherzigen und alles tun, um dieser Zerstörung entgegenzuwirken. H. C.

Ausgabe 28. Mai 1971

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 25. Juni 1971
Redaktionsschluss: 14. Juni 1971

Die Frau in der Arbeitswelt

Arina Gerster-Kowner, lic. iur.

Seit Jahrzehnten sind in der Schweiz ungefähr 30 Prozent der Frauen erwerbstätig. Früher waren es vor allem Fabrik- und Heimarbeiterinnen, nun ist es der Dienstleistungssektor, der sehr viele Frauen beschäftigt. Frauen, die weniger als 20 Wochenstunden arbeiten, sind nicht erfasst. Die neuesten Ergebnisse der Volkszählung von 1970 fehlen noch. Die berufstätigen Frauen bilden ein Drittel aller Erwerbstätigen.

Die weibliche Berufsarbeit ist damit eine der Existenzbedingungen unserer Volkswirtschaft

und wird es im Zusammenhang mit dem Fremdarbeiterabbau in noch vermehrtem Masse. Jedoch ist die Erwerbstätigkeit der Frau und ihre Stellung in der Arbeitswelt noch nicht zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die Frau ist noch nicht gleichberechtigte Partnerin des Mannes. Berufstätigsein ist nur für die Unverheiratete selbstverständlich. Man hält an überholten Leitbildern von Mann und Frau weitgehend fest.

Wegen veralteten Vorstellungen wird zu wenig Gewicht auf die Schul- und Berufsausbildung der Mädchen gelegt. Darum sind die Frauen grösstenteils in untergeordneten Stellungen anzutreffen.

40 Prozent aller Schweizerinnen besuchten nur die Volksschule; noch schlossen sie eine Berufslehre ab. Ein höhere Position kann zudem heute nur erreichen, wer sich ständig weiterbildet, was besonders bei der Frau mit Familienpflichten oft schwierig ist.

Darum sind eine **gute Ausbildung und die richtige Berufswahl für die Persönlichkeitsentfaltung eines jeden Menschen von entscheidender Bedeutung.**

In unserer Leistungsgesellschaft ist man etwas **durch** seinen Beruf. Zudem braucht die moderne Industriegesellschaft je länger je mehr vor allem qualifizierte, gutausgebildete Arbeitskräfte.

Aber auch in der **Erziehung der Mädchen wird** immer noch zu viel Gewicht auf die vermeintliche Weiblichkeit gelegt. Die Frau hat dienend, gebend, helfend zu sein. Es gilt als unweiblich, sachlich zu sein, logisch zu denken, einen gesunden beruflichen Ehrgeiz zu entwickeln und gewisse Studien und Berufe zu ergreifen. Diese Eigenschaften werden der Frau als Machtstreben, Ehr-, Gewinn- und Selbstsucht ausgelegt. Ist es da erstaunlich, dass sehr viele intelligente Frauen es deshalb nicht wagen, Verantwortung, d. h. eine Vorgesetztenstellung zu übernehmen?

Des weitern stempelt es die Gesellschaft als frauenrechtlerisch, sich für eine gerechte Sache zu engagieren oder gar zu organisieren. Nur so können aber wichtige Postulate, wie z. B. **«Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit»** oder die **Mutterschaftsversicherung** durchgesetzt werden.

Für eine **verheiratete Frau,** insbesondere mit Kindern, geziemt es sich nicht, ausserhäuslich erwerbstätig zu sein. Unsere Doppelmoral lässt es aber ohne weiteres da zu, wo materielle Not herrscht. Es ist zu betonen, dass **niemand daran denkt, den Kindern die Mutter wegzunehmen.** Kleinkinder brauchen unbedingt ihre Mutter oder zumindest immer die gleiche Beziehungsperson. Aber auch die Schulkinder haben ihre Mutter nötig. Die Erziehung der Kinder ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit. Vergessen wir aber nicht, dass zu einer intakten Familie auch der Vater gehört, die Kinder brauchen auch ihn! In diesem Zusammenhang möchte ich mich dafür einsetzen, dass auch den Müttern die Möglichkeit gegeben werden muss, sich weiterzubilden, bzw. mit ihrem früheren Beruf in Kontakt zu bleiben; denn es besteht ein echtes Bedürfnis dazu. Nur so haben diese Frauen auch die Möglichkeit, an einen späteren Wiedereinstieg in annähernd gleicher Position zu denken. Die Probleme der Hausfrauen und Mütter können nicht von diesen allein gelöst werden, sondern sind Aufgabe der Allgemeinheit. Es müssen Wege gefunden werden, Familie und Beruf zu harmonisieren.

Unsere Wirtschaft leidet heute unter einem derartigen **Mangel an Arbeitskräften,** dass sie bereit ist, die **Arbeitswelt vermehrt auf die Bedürfnisse der Frau auszurichten.** Dies darf nicht ungenutzt bleiben. Langsam kommen neue Formen der Arbeitszeit auf, die für Frauen mit Familienpflichten geeignet sind: Arbeitszeit nach freier Wahl, die gleitende Arbeitszeit, die Teilarbeitszeit, die temporäre Arbeit. Ich könnte mir auch einen extra Freitag pro Woche für Verheiratete vorstellen, einen Abholdienst, Verpflegung auch von Familienangehörigen in der Betriebskantine, Kinderhüte- und Hausdienst.

Berufsarbeit darf nicht zur Fron der Frau werden, sondern soll einer der Wege zur Selbstverwirklichung sein.

Wir Frauen dürfen uns nicht einfach in eine auf den Mann zugeschnittene Arbeitswelt als Lückenbüsser drängen lassen, sondern uns unserer gesellschaftspolitischen Funktionen und Verpflichtungen bewusst sein.

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Elisabeth Schönmann-Hodel, Karl Jaspers-Allee 40/16,
4052 Basel, Tel. (061) 42 27 22

Verband

Die neue Adresse und die neue Telefonnummer unserer Präsidentin lauten: Elisabeth Schönmann-Hodel, Karl Jaspers-Allee 40/16, 4052 Basel, Tel. (061) 42 27 22. Wir bitten Sie freundlich um Kenntnisnahme.

Delegierten-Versammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
Montag, 7. Juni 1971, Zürich, Zunfthaus zur Schneidern, Restaurant Königsstuhl.

9.30 Uhr Empfang.
10.00 Uhr Beginn der DV.
Traktanden gemäss Statuten.
Anträge nimmt die Präsidentin ausnahmsweise bis 2. Juni 1971 entgegen.
11.45 Uhr Kurzreferat von Frau Dr. iur. Hildegard Bürgin-Kreis, Basel, über **«Sind wir Hausfrauen durch das Recht genügend geschützt und anerkannt?»**

Wir freuen uns sehr, dass uns Frau Dr. Bürgin ihre Zusage erteilt hat. Frau Dr. Bürgin hat in mehreren Kommissionen mitgearbeitet und wird uns aus ihrer reichen Erfahrung und ihrem vielseitigen Wissen Aufschlussreiches zu sagen haben.

13.00 Uhr Mittagessen.
15.00 Uhr ca. Bootsfahrt nach Zürichhorn. Abfahrt ab Zürich zirka 17 Uhr.

Wir freuen uns auf das Zusammensein mit den Delegierten und Gästen und danken der Sektion Zürich, bzw. Frau Bietenholz, recht herzlich für ihre Einladung.

Der Vorstand des VSH

Basel und Umgebung

Präsidentin ad int.: Frau E. Pfister-Steiner, Blauenstrasse 82, Tel. (061) 38 54 58, 4054 Basel.
Kassierin: Frau M. Kundert-Erismann, Brunnraintstrasse 22, Telefon (061) 42 90 51, 4132 Muttenz.
Mutationen: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, Telefon (061) 42 75 10.

Dienstag, 1. Juni 1971, schöne Nachmittagsfahrt ins Grüne. Mit Autocar fahren wir auf die Löwenburg und besichtigen das Mustergut der Christoph Merianschen Stiftung. Besichtigung zirka 1 Stunde. Anschliessend gemütliches Beisammensein mit Imbiss in der «Auberge» in Lucelle. **Abfahrt: Asag, Aeschenplatz, 13.45 Uhr,** Rückkehr zirka 19 Uhr. **Kosten:** (Autocar, Zvieriteller und Service) Fr. 15.—, Es werden Reisemarken im Betrag von Fr. 10.— entgegengenommen. Gäste willkommen. **Achtung!** Pass oder Identitätskarte mitbringen. (Internationale Strasse über französisches Gebiet.) Anmeldung im Café Gleich, Steinenvorstadt 23, Freitag, 28. Mai 1971, von 9.00 bis 11.00 Uhr und 14.30 bis 16.30 Uhr. Nähere Auskunft erteilt Frau M. Käppeli, Sevogelstrasse 40, Basel (Tel. 41 31 75). Der Vorstand wünscht Ihnen allen viel Freude und frohe Stunden.

Donnerstag, 17. Juni 1971, 14.30 Uhr, treffen wir uns im Restaurant Clarahof, Hammerstrasse 56, 1. Stock. Die Radiotante, **Fräulein Eleonore Hüni,** erzählt uns aus ihrem Wirken. Wir laden Sie freundlich zu dieser Veranstaltung ein. Gäste willkommen!

Bäschele: Donnerstag, 24. Juni 1971, im Gaswerk.

Chörli: Tagesausflug auf den Stoos ob Schwyz. Dienstag, 8. Juni, Abfahrt: Basel SBB 7.53 Uhr, Auskunft: Frau Wassmer, Telefon 34 12 13. Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.

Stricken: Montag, 14. Juni 1971, im Gaswerk.

Wandern: Montag, 21. Juni 1971, nach Schloss Wildenstein. Besammlung frühzeitig, da Abfahrt **punkt 13.15 Uhr** am Aeschenplatz, Haltestelle Autobus-Reigoldswil. Billette nach Bubendorf lösen. Auskunft bei unsicherer Witterung: Frau M. Abel, Telefon 38 67 55.

Die junge Hausfrau: Dienstag, 15. Juni 1971, 14.30 Uhr, Blaukreuzhaus, 1. Stock. Frau Feiner, langjährige und erfahrene Fürsorgerin des Vereins **«Mütterhilfe Basel»,** erzählt uns von ihrem interessanten und vielseitigen Beruf und orientiert uns über die Aufgaben dieser Institution. Gäste willkommen.

Leben mit und ohne Illusion

Dienstag, 27. April 1971, traf sich der Hausfrauenverein Basel im Restaurant Schlüssel zu einer interessanten Veranstaltung. **Herr Dr. Ladewig** sprach über Rauschgiftprobleme.
Ich kann es wirklich nicht verstehen, warum die «jungen Hausfrauen» bis auf wenige Ausnahmen nicht zu diesem Vortrag gekommen sind. Stand er doch im Zeichen eines Themas, das für uns alle schon in wenigen Jahren aktuell werden kann. Am Anfang seines Referates zeigte uns Herr Dr. Ladewig die Hintergründe des ganzen Rauschmittelproblems. Dazu sagte er: Es ist eben so, dass heute ein sehr ausgeprägter Generationenkonflikt existiert. Die Jungen lehnen sich in vielen Dingen gegen unsere Lebensform auf, teilweise sogar sicher zu Recht. Auf der andern Seite geben wir ihnen ein nie gekanntes Uebermass an Freiheit. Dass die Jungen keine Autoritäten mehr anerkennen, ist darauf zurückzuführen, dass wir ihnen keine echten Autoritäten bieten können. Es fehlen die Leitbilder. Es fehlt die echte Beziehung zum Vater, da er ja die meiste Zeit nicht zu Hause ist. Heute ist es doch so, dass der junge Mensch gar nicht mehr weiss, was der Vater tagsüber eigentlich tut. Eine Untersuchung von rauschgiftsüchtigen Jugendlichen hat ergeben, dass 70 Prozent gesagt haben, sie hätten eigentlich keinen Vater, niemanden, der sich für ihre persönlichen Interessen und Sorgen interessiert.
Anschliessend erhellte Herr Dr. Ladewig das ganze Problem durch einige interessante, statistische Angaben. Zum Glück, sagte er, ist es so, dass doch sehr viele Jugendliche der Droge sehr kritisch gegenüber stehen. 80 bis 90 Prozent der Jugendlichen, die einmal eine Droge genommen haben, distanzieren sich nachher wieder davon. Nur ein sehr kleiner Prozentsatz bleibt effektiv daran hängen. Aber wenn dies auch nur 2 Prozent sind, so ist das doch schon sehr viel. Heute sind 2 Prozent der gesamten Bevölkerung schwere Alkoholiker, und diese 2 Prozent machen einen Viertel bis die Hälfte der Insassen unserer psychiatrischen Kliniken aus. Heute sind erst zwei Promille der Bevölkerung schwere Drogenabhängige. Weiter klärte uns Herr Dr. Ladewig darüber auf, was für Drogen eingenommen werden. An erster Stelle stehen die Aufputschmittel, Schlafmittel und Schmerzmittel.
Wohlverstanden, da sind es nicht die Jugendlichen, die süchtig sind, sondern wir, Hausfrauen und Geschäftsleute. Viele wissen nicht einmal, dass sie süchtig sind. Die Zahl der Ersthospitalisierungen wegen Tablettensucht hat sich in den letzten zehn Jahren vervierfacht.
An dieser Stelle möchte ich eine persönliche Ueberlegung einfügen. Wenn wir es sind, die zum Teil süchtig sind, zum Beispiel auf Valium, oder wie immer das Präparat heissen mag, sollten wir dann nicht einmal gründlich mit uns zu Rate gehen? Liegt es nicht in unseren Händen, unseren heranwachsenden Kindern psychisch und physisch Kräfte zu geben? Ich glaube, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, darf man weder von einem Schlafmittel, noch von einem Beruhigungsmittel abhängig sein. Auch nicht von einem Aufputschmittel. Ganz bestimmt schlummern in jedem von uns Kräfte, die wir noch nicht geweckt haben, vielleicht haben wir uns aber auch nicht gewagt sie zu wecken, oder wir haben vorher ein Mittel geschluckt, um uns zu stärken. Sollten wir uns nicht zusammenreissen und mit klarem Kopf an die so wichtige Aufgabe, die Erziehung, herantreten? Dabei sollten wir uns nicht von Erziehungsbüchern verwirren lassen, irgendwo hat doch jedes von uns seinen gesunden Menschenverstand, der sinnvoll eingesetzt, uns ein guter Berater ist. Denn auch unsere Kinder werden, wie unsere Eltern, wie wir, und die Jugendlichen, über die Dr. Ladewig sprach, das Produkt ihrer Erziehung sein.
Herr Dr. Ladewig führte weiter aus: Bei den eigentlichen Rauschmitteln stehen Haschisch, Marihuana und LSD im Vordergrund. Bei LSD kommt es zu Bewusstseinsveränderungen und richtigen Entfremdungserlebnissen. Bei Haschisch ist die Wirkung sehr verschiedenartig, was auch auf die sehr unterschiedliche Qualität des eingenommenen Stoffes zurückzuführen ist. Haschisch ist aber nicht so harmlos, wie man manchmal hört. Es kann ohne weiteres zu sehr unangenehmen Auswirkungen führen. Herr Dr. Ladewig hat das Beispiel angeführt, dass eine Jugendliche, nachdem sie mehrmals Haschisch eingenommen hatte, Angstzustände bekam und glaubte, ihr Kopf müsse zerplatzen.
Ganz allgemein kann man sagen, dass die Leute unter dem Einfluss aller dieser Drogen beginnen, die herrschende Ordnung abzulehnen und den andern Menschen gegenüber gleichgültig zu werden. Viele Drogensüchtige haben unter dem Einfluss des Rauschmittels den Eindruck einer Bewusstseinserweiterung. Tatsächlich findet aber eine Bewusstseinseinengung statt. Nur die Sinneseindrücke, Hören und Sehen, werden verstärkt empfunden.
Zum Schluss sprach Herr Dr. Ladewig darüber, was wir zu diesem Problem tun können. Mit den Jugendlichen Gespräche führen, wobei man nicht immer nur tolerant sein soll, die Auseinandersetzung nicht fürchten, und auch nein sagen soll, wenn man es für richtig hält. Man sollte die negativen Aspekte des Rauschmittelgenusses mit ihnen durchbesprechen. Das Gespräch scheint mir sehr wichtig, denn es stimmt doch, was Herr Dr. Ladewig gesagt hat: Die Droge ist ein teures Eintrittsgeld, nur um in eine Gemeinschaft aufgenommen zu werden.
Ich glaube, wir alle könnten uns das Gefühl einer Gemeinschaft geben, wenn wir ein wenig aufgeschlossener und toleranter wären, denn wir alle gingen von diesem äusserst interessanten Nachmittag mit gemischten Gefühlen nach Hause, und es ist uns dabei etwas klar geworden, dass wir es mit der **Nächstenliebe** unbedingt genauer nehmen sollten.

Charlotte Seemann

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, PC 25-4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel

Dienstag, den 15. Juni 1971, gedenken wir die Sommerreise nach **Saas-Fee** zu unternehmen. Hoffentlich haben wir diesmal mehr Glück mit dem Petrus; vor Jahren war dies nicht der Fall, immer wieder musste verschoben werden und schlussendlich wurde nichts aus der Reise. Ein Zirkular mit den nötigen Angaben und dem Anmeldeschein wird Ihnen innert nützlicher Zeit zukommen. Reserviert Euch aber heute schon diesen Tag. Gäste sind herzlich willkommen. Zahlreiche Teilnahme erwartet der Vorstand.

Stricken: Am 10. und 24. Juni 1971, jeweils um 14.30 Uhr, im Farel.

Wandern: Am 3. und 17. Juni 1971. Erkundigung und Anmeldung wie bisher bei den Damen Meier und Zeller.

Generalversammlung vom 28. April 1971

Pünktlich um 19.20 Uhr wird die Generalversammlung im Hôtel Touring de la Gare, mit einer liebenswürdigen Begrüssung, eröffnet. Den 80 Lenze Zählenden wird noch ein besonders freundlicher Empfang bereitet. Die Präsenzliste zirkuliert, nur 48 Mitglieder sind anwesend! Krankheiten und anderweitige Hindernisse sind Gründe der Abwesenheit, schade.
Das Protokoll der letztjährigen Generalversammlung vom 14. April 1970 wird verlesen, genehmigt und verdankt.
Der Jahresbericht liegt vor, man freut sich wie immer, er ist so gut verfasst und in Gedanken ist man wieder bei allen Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres. Frau M. Meier-Küenzi, unserer Präsidentin, gebührt grosse Anerkennung für diese Leistung, was auch mit einem Blumengebinde durch Frau Meury überreicht, verdankt wird.
Zu Ehren der dieses Jahr abberufenen Mitglieder, erheben wir uns von unseren Sitzen.
Auf Jahresende zählte unser Verein 112 Mitglieder, wovon die Damen Frank und Lindt im jetzigen Jahr auf 40 Jahre Mitgliedschaft zurückblicken können. Zu diesem Anlass werden sie mit einem Blümchen geehrt. Frau Rosa Grädel dürfen wir zu ihrem demnächst stattfindenden 89. Geburtstag ganz speziell herzlich gratulieren.
Unsere Kasse schliesst mit einem Ueberschuss von **Fr. 353.70** ab. Ursache des guten Abschlusses ist die leichte Erhöhung des Jahresbeitrages, welche nötig war, um ein Defizit zu vermeiden. Der Revisionsbericht beantragt Verdankung und Décharge-Erteilung für die grosse und saubere Arbeit an die Kassierin, was mit Akklamation geschieht.
Ein kurzer Bericht der Strickgruppe liegt vor. Auch dieser wird genehmigt und die Leistungen der betreffenden Damen herzlich verdankt.
Die Prüfkommission existiert praktisch nicht mehr, so dass auch kein Bericht zu erstatten ist. Hingegen kam diese einmal zusammen und Fräulein Pfarrer Altwegg verschönte den Nachmittag mit einem Bericht von Santa Maria GR, ihrer früheren Station. Trotzdem die Generalversammlung 1971 nicht zu den Wahljahren gehört, drängt Frau Möschler darauf, von ihrem Posten frei zu werden. Als Ersatz ist Frau Adam gewillt, das Amt für Berichte «Was vorbei ...» anzunehmen. Frau Möschler wird bei ihrem Vorstandsaustritt mit Blumen geehrt.
Unter Unvorhergesehenes werden Vorschläge für die Tätigkeit der nächsten Monate unterbreitet.
Der Clou der Versammlung ist der Lichtbildervortrag von Herrn Karl Biffiger aus Bern, der uns Frauenbilder aus Walliser Kapellen zu Gesicht und deren Geschichte zu Gehör bringt. Es war sehr interessant und auch sehr lehrreich.
Es bleibt nicht mehr viel Zeit zum Zusammensein, für den Glückssack und den Imbiss. Alles ist gut abgelaufen, es war schön und wir sagen «auf Wiedersehen». MF.

Sektion Olten

Vizepräsidentin: Frau M. Annaheim-Hofmann, obere Hardegg 19, Telefon (062) 21 52 21, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Unsere Monatsversammlung findet Dienstag, den 8. Juni 1971, 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt.
Wir hoffen auf zahlreichem Besuch, denn wir werden über unsere am Auffahrtstag ausgeführte Reise nach Kandersteg Bericht erstatten. Der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Tel. (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unser ganztägiger Ausflug findet **Donnerstag, den 17. Juni 1971,** statt. Wir starten **punkt 7 Uhr ab Dornacherplatz** und fahren über die Autobahn (Derendingen ab 7.05 Uhr Kreuzplatz, wenn genügend Anmeldungen, und Gerlafingen ab 7.10 Uhr Eisenhammer) bis nach Lenzburg — Muri — Zug — Hirzel nach **Rapperswil.** Hier besuchen wir das Schloss. Dann geht's weiter nach Wattwil — Liebingen, wo wir den Albert Schweitzer-Gedenkturm mit seinen 70 Glocken besichtigen, um dann über die Hulftegg — Bauma an den Pfäffiker- und Greifensee zu gelangen und letztlich noch in Regensberg das Haus der Rose mit der permanenten Ausstellung von Rosen-Aquarellen von Frau Lotte Günthart-Maag zu besuchen. Rückkehr via Autobahn zwischen 20 und 21 Uhr. Fahrpreis **inkl. Trinkgeld** an Chauffeur **Fr. 26.—.**
Anmeldungen **unbedingt schriftlich** bis **spätesetens Dienstag, 15. Juni 1971,** an die Präsidentin mit **Angabe** ob Picknick oder Mittagessen, das wir dann irgendwo unterwegs bestellen.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin ad interim: Frau L. Greutert, Arbergstr. 33, Tel. 29 52 48, 8405 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84-1108.

Unsere Veranstaltungen im Juni

Wir laden herzlich ein auf **Donnerstag, 10. Juni 1971, 14.30 Uhr,** zur Besichtigung der Betriebsanlagen der Stadtgärtnerei Winterthur. Führung durch den Chef der Stadtgärtnerei, Herrn Müller.
Besammlung: 14.15 Uhr, Breiteplatz (Bushaltestelle).
Zahlreiche Beteiligung erwartet gerne der Vorstand.

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, 16. Juni 1971, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Wandergruppe: 8. und 22. Juni. Besammlung jeweils um 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstr. 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Welche Sprache sprechen unsere Füsse?
Was sind Reflexzonen? Ihre Bedeutung in Theorie und Praxis. Refrent: Herr Paul Theiler, Präsident der Liga zur Bekämpfung von Bandscheibenschäden und deren Folgeerscheinungen. Wir laden freundlich ein auf **Donnerstag, 10. Juni 1971, 14.30 Uhr,** ins Kirchgemeindehaus Hirschengraben. Gäste sind herzlich willkommen. Auf viele Interessentinnen freut sich der Vorstand.

Turnen: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Jeden 2. und 4. Dienstagnachmittag des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, 24. Juni, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel: Donnerstag, 3. Juni, Ausflug zur Insel Ufenau. Besammlung: 13.25 Uhr beim Billettschalter am Bürkliplatz. Abfahrt: 13.40 Uhr, Ankunft in Zürich: 19.35 Uhr. Jede Teilnehmerin löst ihr eigenes Billett, 1. Klasse.

Wandern: Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Tel. 45 24 59.

Der Humor nimmt die Welt hin, wie sie ist, sucht sie nicht zu bessern und zu bekehren, sondern sie mit Weisheit zu ertragen, da sie doch nur eine närrische Welt ist und bleiben wird.

(Charles Dickens)

Mutationen

Eintritt von Basel

Frau Frieda Weber-Wyniger, Delsbergerallee 55, 4053 Basel

Eintritte von Biel

Frau Bondeli-Wüthrich, Quellmatt, 2563 Ipsach
Frau Kammermann-Ruthishauser, Badhausstrasse 3, 2500 Biel
Frau M. Hartmann-Meier, Neuhausstrasse 11, 2500 Biel

Eintritt von Winterthur

Frau Koller, Sulbergstrasse 9, 8400 Winterthur

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastr. 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 28. Mai 1971

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Weltkongress 1971

«Wir hören mehr davon im nächsten Mitteilungsblatt», so stand das letzte Mal an dieser Stelle. Leider folgt für die Leser eine Enttäuschung, sie müssen nochmals aufs nächste Blatt warten.

Meine Rückkehr von Afrika hatte sich verzögert. Zu Hause wartete ein Berg von Korrespondenz, eine Sitzung löste die andere ab, so dass die Kongressnachrichten zurückstehen mussten.

Es ist interessant, ein fernes Land kennenzulernen, aber es ist noch viel schöner, wieder daheim zu sein in der Schweiz.

Unser Bund hat sich seinerzeit bemüht, gute Slogans zu finden für die Propagierung zeitgemässer Trinksitten. In Abidjan findet man folgende Slogans in der Zeitung:

«Les mains sales apportent le mal».

«Les mains lavées c'est la santée».

Die Regierung bemüht sich sehr um die Erziehung der Bevölkerung. Sie kämpft für ein Hygienebewusstsein im Volk und hofft so, die Cholera und andere Epidemien zu verhüten.

Der Präsident der Elfenbeinküste, Houphouet-Boigny, trinkt keinen Alkohol und ist Nichtraucher. Das ist für ihn als ehemaligen Mediziner selbstverständlich. Seine Haltung wirkt frei und ungezwungen. Es gibt für ihn keinen Trinkzwang. Mag er auch mit einem Glas Champagner anstossen, er trinkt ihn nie.

Betrunkene Neger sieht man keine in der Hauptstadt. Die Reichen, seien es Schwarze oder Weisse, trinken ihre Whiskys und Gins in den Bars und an Cocktail-Parties wie bei uns.

Ob schwarz oder weiss, die Probleme der Menschen bleiben sich gleich und ihre Gewohnheiten auch.

B. B.-R

Kleines Feuilleton:

«Es hat mich fast kaputt gemacht»

Er ist Reisevertreter en gros und ein Mann mit grossem Einkommen. Bei den Geschäftsabschlüssen fuhr regelmässig eine Flasche Wein vom bessern auf, welcher oft ein oder mehrere «Aufheizer» in kleinen Gläschen vorausgingen und welcher später zum «abrunden» wieder solche folgten. Das ist die Art, wie vielfach Geschäfte, bei denen es um Beträge mit mehreren Nullen geht, getätigt werden. Wie lange hält ein Mensch das aus?

Je nach seiner Konstitution eine grössere oder kleinere Zahl von Jahren.

Kleine Bagatellunfälle auf der Heimfahrt von den Geschäftsreisen waren die ersten Fragezeichen zu dieser Lebensweise.

Sie wurden nicht beachtet: «Das kann jedem passieren». Nach Verkehrskontrollen gab es Verwarnungen. Schliesslich bei einem weiteren Vorkommnis eine Blutprobe, deren Ergebnis deutlich genug sprach.

Doch der Mann tätigte weiterhin Geschäfte. Die Art und Weise hatte sich nicht verändert. Bis es soweit war und er vor der Tatsache stand, dass ihm der Führerschein entzogen wurde. Das sah wie eine berufliche Katastrophe aus. Sie konnte durch einen (nüchternen) Chauffeur, von der Firma gestellt, umgangen werden.

Der Mann machte bessere Abschlüsse denn je, gründlicher denn je wurden sie begossen, ohne den störenden Gedanken an die nachherige Heimfahrt.

Jetzt meldeten sich gesundheitliche Störungen. Schlaflosigkeit, Gliederzittern, Sehbehinderung. Die Familie hatte es schon lange zu spüren bekommen, dass diese Sitte des Geschäftemachens ihrem Ernährer nicht bekam. Was konnte sie dagegen tun? Nun fingen sich auch die persönlichen Schwierigkeiten zu häufen an.

Schliesslich war ein äusserster Punkt erreicht. In schlaflosen Stunden sah der Mann seiner Zukunft ins Gesicht. Wenn es so weitergeht...

Die Erkenntnis überfiel ihn mit voller Schärfe: «Ich bin auf dem besten Wege, kaputt zu gehen.»

Was nun?

Beratung durch einen Fachmann, Beanspruchung eines Arztes. Sie konnten Wege zeigen, dabei auch helfen. Aber für ihn das Steuer herumwerfen, das konnten sie nicht. Das musste er selbst tun. Ihr Beistand und das Vertrauen der Frau halfen ihm.

«Es geht auch anders!» hatte der Berater gesagt. Tatsächlich, es ging!

«Der Alkohol hat mich fast kaputt gemacht. Nun habe ich ihn aus meinem Leben gestrichen. Ich musste es radikal tun. Anders hatte ich es oft versucht, ohne Erfolg. Jetzt kann ich wieder schlafen. Ich erhole mich körperlich. Ich muss nicht ewig ein schlechtes Gewissen unterdrükken — und vor allem, daheim sieht es wieder anders aus!

Geschäftlich? Es ist wahr, mancher Geschäftspartner versteht meine Haltung nicht. Verordnung vom Arzt, das hilft mir am besten. Ich mache keine schlechteren Geschäfte als vorher, aber es ist mir wohler dabei. Sie wissen gar nicht, wie schön das Leben nun wieder ist!»

Schwacher Punkt in der Finanzordnung

Am 5./6. Juni 1971 werden die Schweizer Frauen erstmals den Weg an die Urnen antreten, um ihre Stimme zu eidgenössischen Vorlagen abzugeben, u. a. zur neuen Finanzordnung des Bundes. Wir möchten hier nicht zu dieser Vorlage im allgemeinen Stellung nehmen, sondern nur einen darin enthaltenen Punkt beleuchten.

Ueber 200 Persönlichkeiten

Am 23. Februar 1971 wurde dem Nationalrat eine Eingabe unterbreitet, die von rund 200 Persönlichkeiten aus allen Kantonen der Schweiz mitunterzeichnet worden ist. Es befanden sich darunter die Vertreterinnen der wichtigsten schweizerischen Frauenorganisationen, ferner Bischöfe, Kirchenratspräsidenten, Regierungsräte, Direktoren von psychiatrischen und medizinischen Kliniken, Universitätsprofessoren, worunter über 70 Medizinprofessoren, Oberrichter, Strafanstaltsdirektoren.

Was hat diese vielbeschäftigten Persönlichkeiten auf den Plan gerufen? Es ging ihnen um **Art. 41ter, Abs. 4, b** der neuen Finanzordnung des Bundes. Gemäss diesem Artikel sollen die bei den Brauereien erhobene Biersteuer, die an der Grenze eingezogenen Zollzuschläge auf Brauereirohstoffen und importiertem Bier sowie die Warenumsatzsteuer im Verhältnis zum Bierpreis auf dem Stand vom 31. Dezember 1970 bleiben.

Das bedeutet, dass die fiskalische Belastung des Bieres in der Bundesverfassung verankert und eine zweckmässige Erhöhung auf Jahre hinaus verunmöglicht wird. Die Biersteuer wird blockiert!

Schon 1957/58 hatten die Brauer erreicht, dass eine solche Bestimmung in die damalige Finanzordnung aufgenommen wurde. Sie fehlte dagegen in der 1970 verworfenen Vorlage, um dann im zweiten, gegenwärtigen Projekt, plötzlich wieder aufzutauchen.

Auswirkungen dieser Finanzpolitik

Wie hat sich die Blockierung der Biersteuer von 1957/58 ausgewirkt?

● **Die Schweiz hat das billigste Bier von ganz Europa.**

● **Das aus ausländischen Rohstoffen hergestellte Bier ist das billigste Getränk in unseren Wirtschaften.**

Die gesunden Getränke aus dem heimatlichen Boden: Apfelsaft, Traubensaft, Mineralwasser, Milch, können preislich nicht damit konkurrieren.

● **Der jährliche Bierkonsum pro Kopf der schweizerischen Bevölkerung von über 18 Jahren hat von 1956/60 bis heute um zirka 25 Prozent zugenommen.** Er ist von 84,0 Liter auf zirka 105 Liter angestiegen.

● Die statistisch belegte und von Psychiatern und Internisten immer wieder betonte Zunahme des Alkoholismus im Verlauf dieser letzten Jahrzehnte hat ihre Ursache zu einem wesentlichen Teil im starken Anstieg des Bierkonsums.

● Fürsorger halten immer wieder fest, dass für die deutsche Schweiz das Bier die hauptsächlichste Ursache des Alkoholismus darstelle.

● Die Zunahme des Bierkonsums dürfte nicht unbeteiligt sein an dem vom Eidgenössischen Statistischen Amt festgestellten Ansteigen der alkoholbedingten Verkehrsunfälle.

Wirtschaftliche Einzelinteressen über jenen der Volksgesundheit

Die von über 200 Persönlichkeiten mitunterzeichnete Eingabe ersuchte den Nationalrat, im Interesse der schweizerischen Volksgesundheit auf die geplante Blockierung der Biersteuer zu verzichten, d. h. Art. 41 ter, Abs. 4, b der neuen Finanzordnung des Bundes zu streichen. Der Nationalrat hat jedoch die wirtschaftlichen Interessen der schweizerischen Brauer über jene der Volksgesundheit gestellt und den Bedenken der erwähnten angesehenen Persönlichkeiten nicht Rechnung getragen. Art. 41 ter, Abs. 4, b ist in der neuen Finanzordnung stehen geblieben!

Eine zweckmässige Erhöhung der Biersteuer hätte gestattet, einer weiteren Zunahme des Bierkonsums den Riegel zu stossen und den Konsum der damit konkurrenzfähiger gewordenen **alkoholfreien Getränke** zu fördern. Die Verunmöglichung einer solchen Massnahme auf viele Jahre hinaus stellt einen schweren Schlag gegen die schweizerische Volksgesundheit dar.

Unausgeschöpfte Möglichkeiten

Eine stärkere fiskalische Belastung des Getränkes aus ausländischem Hopfen und Malz hätte der Bundeskasse auch wesentliche zusätzliche Finanzen zuführen können, derer sie so dringend bedarf.

USA, England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und andere mehr — die alle einen wesentlich niedrigeren Alkoholkonsum pro Kopf aufweisen als die Schweiz — ziehen ganz bedeutende finanzielle Mittel aus der Besteuerung nicht nur der gebrannten, sondern auch der gegorenen Getränke. Weshalb scheut man sich in der Schweiz, diese Finanzquelle vermehrt fliessen zu lassen und damit zweimal ins Schwarze zu treffen:

Einmal vermehrte Mittel für Umweltschutz, kulturelle Zwecke und viele andere dringliche Aufgaben der Zeit zu schaffen; und zum zweiten im Interesse des schweizerischen Volkswohls den Alkoholkonsum durch vermehrte fiskalische Belastung einzudämmen.

Wäre es nicht eine der Aufgaben für die Frauen, mitzuhelfen, dass künftig materielle Interessen denjenigen des Volkswohls untergeordnet werden?

I. O.-S.

Gefährliche Genussmittelreklame

Der Abstinentenverband der Stadt Winterthur und Umgebung dankt dem Bundesrat, dass er im Interesse der Verkehrssicherheit an der Alkoholfreiheit der Autobahnrestaurants festhält. Hingegen muss er feststellen, dass die geltende Gesetzgebung unseres Landes weitgehend machtlos ist gegen die immer mehr überbordende Alkohol- und Zigarettenreklame.

Ueber hunderttausend Schweizerinnen und Schweizer sind alkoholkrank. Das bedeutet eine halbe Million Menschen in Familien, in welchen Mutter oder Vater, Tochter oder Sohn Alkoholikerin oder Alkoholiker sind. Das bedeutet eine Stadt von der Grösse Zürichs oder einen Kanton von der Grösse des Aargaus, in denen sämtliche Kinder eine unglückliche Jugend verbringen und in ihrer seelischen Gesundheit gefährdet sind.

Unsere Spitäler werden zu einem grossen Teil beansprucht durch Opfer von alkoholbedingten Verkehrsunfällen, durch Opfer von alkoholbedingten Körper- und Geisteskrankheiten sowie durch Lungenkrebspatienten, welche als Opfer ihrer Zigaretten auf einen verfrühten Tod warten.

Die Volkswirtschaft leidet Mangel an Arbeitskräften. Notwendige Gewerbe können ihre Dienste nicht mehr erfüllen. Dennoch sind unsere Zeitungen, Zeitschriften und Plakatwände voll von Alkohol- und Zigarettenreklamen. Ungestraft verkünden sie ihre unwahren und gefährlichen Slogans wie «Der neueste Hit — Glarner Bier macht fit» oder «Wein ist immer richtig» oder «Wer ihn trinkt (den alkoholischen Apéritif aus Artischocken), erträgt die Belastungen der modernen Zeit besser».

Leider bleibt solcher Unfug am Rande des Gesetzes nicht ohne Erfolg. Der Alkohol- und Zigarettenkonsum steigt. Mit ihm steigt die Zahl der Opfer, und zwar besonders bei der jungen Generation, an die sich diese Reklame vor allem wendet. Der Abstinentenverband Winterthur stellt deshalb die Frage: **Muss das sein?**

Zum 90. Geburtstag

Am 5. Mai konnte unser treues Mitglied, Fräulein Auguste Keuerleber, bei beneidenswerter geistiger Frische und relativ guter körperlicher Gesundheit, ihren 90. Geburtstag feiern. Fünf Schwestern Keuerleber, mit Auguste als Aelteste, führten 26½ Jahre lang das auf dem Bruderholz in Basel, an schönster Aussichtslage gelegene Café Keuerleber, und dazu noch während 30 Jahren unten in der Stadt das nicht weniger bekannte alkoholfreie Café im Turmhaus am Aeschenplatz. 30 Jahre Familienbetrieb und Dienst in alkoholfreier Verpflegung! Welch' ein gerüttelt Mass an Arbeit, aber auch an schönem, beglückendem Erleben liegt hinter unserem Geburtstagskinde! Der Name Keuerleber war über Jahrzehnte für Basel ein Begriff. Man hat ihn auch heute noch nicht vergessen. «Eine Woche lang haben wir Gratulationsbesuche erhalten» erzählte mir die jüngste der Keuerleber-Schwestern, die rüstig und liebevoll ihre älteste Schwester im nun kleiner gewordenen, heimeligen Alterssitz am Schaffhauser Rheinweg in Basel betreut. Es ist in dem einst so emsigen und in trauter Einigkeit verbundenen Schwesternkreis in den letzten Jahren durch den Heimgang zweier Schwestern und die jahrelange Krankheit von Schwester Helene stiller geworden. Aber keine Stille der Resignation! Oh, nein, die Neunzigjährige sowie auch ihre zwei jüngeren Schwestern, strahlen immer noch Fröhlichkeit, Güte und Lust am Leben aus. Eigenschaften, die einst alle fünf, gepaart mit Fleiss und Interesse am tätigen Leben in Basel (und insbesondere an Frauenfragen), zu den beliebten «Fräuleins Keuerleber» gemacht haben. Wir danken besonders der Jubilarin für ihre langjährige Mitarbeit in unserer Ortsgruppe und wünschen ihr noch weitere gute und gesegnete Jahre.

Anna Devecchi-Bertschmann

Drogen – aber welche Drogen?

Dutzende von Zeitungsberichten über Drogen erscheinen jeden Tag. Es jagen sich Meldungen über Rauschgiftschmuggel, Hasch-Parties, Gerichtsverhandlungen gegen kleine Konsumenten.

Rauschgift ist auch in der Schweiz «in». Es ist zu einem Lieblingsobjekt der Politiker geworden. Nicht unbedingt zum Konsumieren — mindestens nicht die modernen Drogen —, sondern vor allem zum Diskutieren.

Drogen sind nicht gleich Drogen

Da es sich bei der von den USA über Schweden, Holland, Deutschland in die Schweiz gelangten Rauschmittelabhängigkeit um ein relativ neues Problem handelt, ist weiter nicht zu verwundern, dass die Zahl derer gering ist, welche etwas vom Drogenproblem verstehen. Zahlreich sind allerdings jene, welche vorgeben, das Problem zu kennen. Und es ist verheerend, was teilweise für ein Unsinn in den Zeitungen zu lesen ist. Da werden nur zu oft alle Drogen in einen Topf geworfen und mit den Gefahren von Opium und Heroin angeschrieben. Verständlich, dass vor allem Junge mit Haschischerfahrung dieser Art von Aufklärung keinen Glauben schenken. Bedauerlich, denn so wird auch die richtige, objektive Information mit Skepsis aufgenommen.

In einem Punkt jedoch ähneln sich die meisten Berichte, Reportagen und populärwissenschaftlichen Artikel weitgehend: Von der Droge, welche uns Schweizer am meisten betrifft, ist kaum — oder nur am Rande — die Rede. Vom Alkohol! Ja, man gilt geradezu als altmodisch, davon zu sprechen! Weil es sich aber um die sozial am verheerendsten wirkende Droge handelt, tun wir es gleichwohl, wie die Weltgesundheitsorganisation.

Die Droge der Erwachsenen

Rund 100 000 Alkoholkranke gibt es in unserem Lande. Rund ein Viertel davon wird von Fürsorgern oder Aerzten betreut. Im Gegensatz dazu: Die Zahl der Rauschgiftabhängigen ist verschwindend klein. Wohl werden oft phantastische Zahlen genannt; sie betreffen aber lediglich die Konsumenten. Ein Hascher darf aber nicht mit einem Alkoholiker verglichen werden, höchstens mit einem Alkoholkonsumenten!

Gegenüber den 100 000 Alkoholikern ist die Oeffentlichkeit abgestumpft. Der Alkohol gehört in unserem zivilisierten Leben einfach dazu. Alkoholiker sind nur Schwächlinge, welche nicht wissen, wieviel sie vertragen. Dagegen hat man schon soviel getan — und es hat nichts genützt. Warum noch mehr Kräfte hier nutzlos investieren? Die Rauschgiftwelle ist viel interessanter. Und zudem: sie betrifft uns nicht direkt. Das geht die Jungen an: die Langhaarigen, die Verlausten, die Schädlinge der Gesellschaft. Die wollen ja nur unsere Gesellschaft kaputt machen. Und dazu sind ihnen alle Mittel recht, auch die Rauschgifte. Denen muss man es zeigen!

Bei der Rauschgiftwelle kann man ohne persönliches Engagement «in Volksgesundheit machen»!

Wahre Gründe erfassen

Es liegt uns fern, die Rauschgiftwelle zu verharmlosen. Wir möchten sie lediglich in den richtigen Relationen aufzeigen und zugleich vor einer oberflächlichen Behandlung warnen. Es darf nicht sein, dass sic mit ebenso unzulänglichen Mitteln bekämpft wird wie der Alkoholismus. Dort wie hier stehen die repressiven Massnahmen im Vordergrund. Sie sind notwendig, allein aber ungenügend. Vor allem müssen sie dazu dienen, eine ursächliche, progressive Bekämpfung sowohl des Alkoholismus wie der Rauschmittelabhängigkeit zu fördern, die beide weitgehend den gleichen Ursprung haben, welcher dem Einzelnen oft unbewusst ist: ein grosses Unbehagen gegenüber dem, was wir heute als Leben bezeichnen, gegenüber der Gesellschaft mit ihrem materialistischen Leistungsstreben.

Hier hilft die Bekämpfung der Symptome auf die Dauer nicht. Die wahren Ursachen müssen bekämpft werden. An erster Stelle steht eine Information nicht nur über die Gefahren des Alkohols und der anderen Drogen, sondern auch über die tieferen gesellschaftlichen Zusammenhänge.

•

Diese ausgezeichnete Stellungnahme zu einem Problem, das uns beschäftigt, entnehmen wir dem Jahresbericht 1970 des Schweizerischen Vereins Abstinenter Eisenbahner (SVAE). Sie deckt sich mit der unsern. Der SVAE öffnet in seinen neuen Statuten seinen Wirkungskreis über die ihm angeschlossenen Mitglieder hinaus, indem er Gutgesinnte, die kein Abstinenzversprechen abgeben wollen, als Mitarbeiter aufnimmt und begrüsst. Wir wünschen ihm darin grossen Erfolg!

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes ist der 12. Juni 1971.

Verantwortlich für die Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033 2 41 96

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Berichte aus zwei Welten

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk stellt Lesestoff her und bietet ihn unseren Kindern an, dem ABC-Schützen wie dem «Grossen», der vor dem Berufsentscheid steht. Das bedingt, dass es seine Produkte, die weitbekannten SJW-Hefte, gezielt herausgibt, nach Alter, nach Leseinteresse, nach Entwicklungsstufe geschaffen. Den Kleinen bietet es die «heile» Welt der Märchen, der Tiergeschichten, der Schul- und Familienerzählungen an. Den heranwachsenden Schülern berichtet es, in langsamer, bewusster Erweiterung seiner Stoffgebiete, von der weiten Welt, von den Problemen des Lebens, von der harten Wirklichkeit des Daseins. Diese Aufgabe der Jugendlenkung durch gute Lektüre, das Hauptziel der ganzen SJW-Tätigkeit, erfüllt das Werk geradezu auf den Punkt getreu mit den vier Neuerscheinungen diesen Frühling.

Die «heile» Welt der Kleinkinder erscheint in zwei neuen Heften. In **«Die Meislein»**, Nr. 1125, erlebt Heidi, zusammen mit dem Schulbeginn, im Schöpfchen ihres Elternhauses den Nestbau der Meisen, die Aufzucht der jungen Brut, Freude an und Kummer um die kleinen Meislein. Eine entzückende Kleinmädchengeschichte um ein «Vogel-Wunder». Von wundersamen Dingen erzählt Max Bolliger in Heft Nr. 1126, **«Die Wunderblume»**. Das Heft hat im **SJW-Literaturwettbewerb 1970 «Für die Kleinen» den 1. Preis errungen.** Die drei Märchen des Heftes sind dichterisch beschwingte, nach Inhalt und volksliedhafter Sprache gleichermassen gelungene Werklein. «Die Wunderblume» erzählt von zwei Schwestern, denen eine Wunderblume zum Schicksal wurde. «Franz» ist eine junge Schnecke mit Abenteuerdrang. Im Märchen «Das schönste Lied» weiss ein Vogelfänger so zu spielen, dass er seinen König und auch uns beglückt. Das Heft verdient weiteste Beachtung.

In die wilde Welt von heute führen die zwei andern Hefte. **«Der verwegene Reiter»**, Nr. 1127, versetzt uns in die Camargue, zu den Pferde- und Stierzüchtern Südfrankreichs. Zwei junge Männer geraten über die Wette um ein wildes Pferd aneinander. Ein gemeiner Streich und der Diebstahl des Pferdes müssen aufgeklärt werden. Die eigenartige Atmosphäre der Camargue leuchtet als funkelnder Hintergrund in die dramatische Geschichte hinein. Krieg, Schrecken, Abenteuer in fernen Wüstengegenden, aber auch mitmenschliches Helfen rollen wie auf einem spannenden Filmstreifen in Heft Nr. 1128, **«Vom Wüstenspital zum roten Meer»** ab. Ein Rotkreuzhelfer berichtet von der Rotkreuzarbeit im Jemenkrieg. Hier ist die harte Kriegswirklichkeit eines Ringens unserer Tage mit der anschaulichen Schilderung der arabischen Welt bestens verknüpft.

Als Nachdrucke sind neu vorrätig: Nr. 34, «Edi» (9. Auflage!); Nr. 1075, «Kampf um Ruine Wolfenstein»; Nr. 1062, «Vinzenz und Nino»; Nr. 1080, «Die Bremer Stadtmusikanten».

Berichte aus zwei Welten legt das SJW vor. Legen wir sie in die Hände unserer Kinder!

Dr. W. K.

Gerüstet zum ersten eidgenössischen Urnengang

Fortsetzung von Seite 1

bundes Schweiz Margrit Hostettler (Biggisberg) gewählt. Auf Antrag der bewährten Quästorin L. C. Wenzinger (Basel) beschloss die Versammlung, der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau einen Beitrag zu gewähren; er wurde auf 1000 Franken festgesetzt. Es soll damit zur Deckung eines Defizits beigetragen und zum Ausdruck gebracht werden, dass die grosse Leistung gewürdigt wird, welche die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände mit der Herausgabe einer Dokumentations- und Pressemappe zur Befürwortung der eidgenössischen Frauenstimmrechtsvorlage erbracht hat.

Magda Neuweiler (Gümligen) warnte die Frauen davor, mit ihrer Unterschrift ein unlängst in die Wege geleitetes Volksbegehren zur Bekämpfung der Krebskrankheiten zu unterstützen. Es steht die linksextreme Genfer Zeitung «La Pilule» hinter dieser Initiative; dass da ein zwar dringliches Anliegen der Volksgesundheit auf Kosten der Landesverteidigung gefördert werden soll, ist leicht zu durchschauen, denn die Initiative verlangt, dass während mindestens zweier Jahre ein Viertel der für Rüstungszwecke aufzuwendenden Mittel dem Militärbudget zu entziehen und für die Krebsbekämpfung einzusetzen sei.

Arina Gerster-Kowner, lic. iur. (Zürich), Delegierte von «Frau und Demokratie» bei der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB), umriss und begründete deren Bestrebungen. Die einzelnen Schul- und Bildungsstufen dürfen nicht länger als in sich abgeschlossene Einheiten gesehen werden; sie sind als sich folgende und einander ergänzende Teile eines integralen lebenslangen Lern- und Bildungsprozesses zu betrachten. Empfehlend wies die Rednerin auf eine Broschüre hin, die unter dem Titel «Bildungsreform ja — aber auch für Erwachsene» von der Vereinigung für Erwachsenenbildung kürzlich herausgebracht worden ist (zu beziehen bei der Geschäftsstelle SVEB, Oerlikonerstrasse 38, 8057 Zürich). Den verschiedenen Trägern unseres Bildungswesens wird darin nahegelegt, ihre Bestrebungen im Sinne der «Education permanente» vermehrt zu koordinieren. Die Schrift wendet sich auch an die zuständigen Behörden des Bundes und der Kantone, ersucht sie, der Erwachsenenbildung den heute noch weitgehend fehlenden gesetzlichen und finanziellen Unterbau zu geben.

Gerda Stocker-Meyer

Veranstaltungskalender

Lyceumclub Zürich im Monat Juni

Montag, 7. Juni, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion. Kammermusikstunde mit Heidi Bohner, Cello, Mitglied des Lyceumclubs Bern und Laurenz Custer, Klavier. Werke von Ernst von Dohnanyi, Paul Hindemith und Frédéric Chopin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 14. Juni, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Clubveranstaltung. Vortrag von Prof. Dr. med. Jakob Klaesi, Schloss Knonau: Von der Macht der Persönlichkeit des Kranken auf Kranksein und Sterben. (Dauer des Vortrags ausnahmsweise bis 18 Uhr.) Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 21. Juni, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion. Schlusskonzert vor den Sommerferien. Cantata comica von Giov. Paesiello. «Der Schulmeister mit seinen zwei Scholaren.» Ausführende: Lilly Järmann, Sopran, Karin Krauer-Baumgartner, Alt, Werner Mann, Bass, und 4 Instrumentalisten. Leitung: Musikdirektor Fritz Muggler, Cembalo. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 28. Juni, 15.45 Uhr: Literarische Sektion. Marta Maag-Socin liest aus ihrem neuen Buch «Grenzbezirk» (Verlag Flamberg Zürich). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Berner Lyceumclub im Monat Juni

Freitag, 4. Juni, 16.00 Uhr: «De Roncevaux à Compostelle» petit pèlerinage sentimentale (avec dias). Causerie de Claire Nottaris. Entrée libre.

Freitag, 11. Juni, 16 Uhr: Kammermusikstunde mit Heidi Bohner, Cello, und Laurenz Custer, Klavier. Werke von E. v. Dohnányi, P. Hindemith und F. Chopin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 25. Juni, 16.00 Uhr: Frau Emmy Ineichen zeigt uns von ihren prächtigen Farben-Dias den 1. Teil einer Weltreise: Ueber Teneriffa nach dem südamerikanischen Kontinent. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Frauenstimmrechtsvereinigung Basel und Umgebung

Diskussionsabend: Dienstag, 25. Mai 1971, 20.15 Uhr, im 1. Stock der Safranzunft. Themen: «Verfassungsartikel über Umweltschutz», Referentin: Dr. med. Varda Frutiger, Grossrätin; «Neue Finanzordnung des Bundes 1972—1982», Referenten: Albin Breitenmoser, Nationalrat (pro), Dr. Walter Allgöwer, Nationalrat (kontra).

Neue Bücher

VERLAG EUGEN WINKLER & Co., WIEN

W. A. Hofmann: «Gedächtnistraining». 104 Seiten, zweif. lam. Umschlag.

W. A. Hofmann: «Suggestion und Beeinflussung». 132 Seiten, zweif. lam. Umschlag.

FRANCKE VERLAG, BERN

Gottfried Hess: «Der Sichletemeje». 63 Seiten. Glanzfolienband.

Cecile Ochsenbein: «Ds Glückslatärnli und anderi neui Gschichte und Värsli für chlyni Lüt». 63 Seiten. Broschiert.

Zur Abstimmung über die Weiterführung der Finanzordnung des Bundes

Fortsetzung von Seite 1

Franken vor; die Bundesversammlung hat den Betrag auf 2000 Franken erhöht. Diese Neuerung ist sehr erfreulich und kommt nicht nur den Frauen, sondern auch ihren Ehemännern zu gut. Die volle Besteuerung beider Einkommen bedeutet wegen der Progression eine starke Belastung, weshalb Erleichterungen nötig sind. Die verschiedenen Möglichkeiten können hier nicht erörtert werden. Der Abzug, wie er vorgesehen ist, dürfte m. E. gerechter sein, als eine getrennte Besteuerung beider Ehegatten. — Den Gegnern der ersten Vorlage kommt man auch damit entgegen, dass weiterhin eine Befristung, nun bis 1982, vorgesehen ist.

Ein weiteres Argument gegen die erste Vorlage bestand darin, dass die verschiedenen erwähnten Bestimmungen nicht im Gesetz geregelt sein dürften, weil sie damit dem obligatorischen Referendum entzogen seien. Die Gegner übersahen dabei, dass ja jedes Bundesgesetz dem fakultativen Referendum untersteht, so dass die Behauptung, das Gesetz könne ohne Zustimmung der Stimmbürger geändert werden, jeder realen Grundlage entbehrt.

Wie sollen wir nun am 6. Juni stimmen? Jeder Stimmberechtigte, Mann und Frau, muss sich seine Meinung bilden. Persönlich vertrete ich die Ansicht, dass nur ein Ja am Platze ist. Eine Neuregelung ist unbedingt nötig, weil die Zeit läuft. Der Bundesrat hat den Bedenken (ob man sie nun für berechtigt hält oder nicht) Rechnung getragen. Die Vorlage ist ausgewogen und bringt die erforderlichen Mehreinnahmen, gleichzeitig aber auch für die Steuerpflichtigen berechtigte Erleichterungen. Es scheint mir bedauerlich, dass von gewissen Parteien die Nein-Parole ausgegeben wurde. Trotzdem rechne ich zuversichtlich mit der gesunden Meinung unserer Stimmbürger und Stimmbürgerinnen und hoffe damit auf eine Annahme der Vorlage.

Elisabeth Wägeli

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

1. Juni bis 11. Juni 1971

Dienstag, 1. Juni, 14.00 Uhr: Hotel Alhambra. Wir lesen Ausschnitte aus dem noch unveröffentlichten Tunesien-Ferienroman von Trudi Horlacher.

Mittwoch, 2. Juni, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 3. Juni, 14.00 Uhr: Der alte Mensch. 4. Sendung: Der arbeitslose Betagte. Manuskript und Leitung: Katharina Schütz.

Freitag, 4. Juni, 14.00 Uhr: Das internationale Gespräch. 7 Frauen aus 7 Ländern behandeln die Frage: Geburtenkontrolle, ja oder nein? (Gemeinschaftssendung ORF/Studio Wien und Radio DRS).

Montag, 7. Juni, 14.00 Uhr: Notiers und probiers (Eleonore Hüni).

Dienstag, 8. Juni, 14.00 Uhr: Mys Gärtli (Jakob Bohnenblust). Heute: Containerpflanzen — Knöllchenbakterien — Zweijahrsblumen.

Mittwoch, 9. Juni, 14.00 Uhr: Schule — Fremdarbeiterkinder. Manuskript: Eva Eggli.

Donnerstag, 10. Juni, 14.00 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Bade- und Ferienmode.

Freitag, 11. Juni, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen — wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Wir freuen uns, am Tage der ersten **Gemeindeversammlung mit Frauen** in Glarus unser **neues Restaurant** vorzustellen.

Auch Männer sind weiter hin herzlich willkommen!

T. und F. Vogel-Stoll

Hotel Glarnerhof Glarus

Neu-Eröffnung

Freitag, den 28. Mai 1971.

19-343

CV 019

Wir sitzen zuviel

Wir haben zu wenig Bewegung

Der Darm wird träge. Es bilden sich Schlakken. Man ist müde, abgespannt, gereizt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unreiner Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragées packen das Uebel an der Wurzel: sie sorgen gründlich und mild für regelmässigen Stuhlgang und entschlacken den Darm. Mit DRIX fühlen Sie sich wieder erleichtert und wohl. Originalpackung mit 100 Dragées zu Fr. 4.20 in Apoth. und Drog.

DRIX

H-6-71

Für Ihr nervöses Herz und die geplagten Nerven:

Zellers Herz- und Nerventropfen

Dieses bewährte Medizinalpflanzen-Präparat entfaltet die heilende Hilfe auf besänftigende, krampflösende und schonende Weise. Ihr Herz findet den normalen Rhythmus wieder, Ihre Nerven beruhigen sich, und nachts stellt der gesunde Schlaf sich wieder ein.

Einzelflaschen zu Fr. 4.90 und 8.90 oder die Kurpackung mit 4 Flaschen zu Fr. 29.— erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Auch als Dragées mit spezieller **Schlafhilfe**-Wirkung. 60 Dragées Fr. 3.90, Kurpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

Ein Buch?

Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!

E. C. OTZ Lenzburg

Buchhandlung
Aarauerstrasse 3
Tel. 064 51 31 66

GLEICHE ARBEIT GLEICHER LOHN

Gesucht nach Horgen am Zürichsee

Hausmutter und Stellvertreterin der Institutsvorsteherin

in Internatsschule hauswirtschaftlicher und sprachlicher Richtung zu 15- bis 18jährigen Töchtern. Wir wünschen uns eine Persönlichkeit, die es versteht, einen Internatshaushalt selbständig zu führen, den Kontakt mit den Schülerinnen zu pflegen und erzieherisch auf sie einzuwirken. Kenntnisse der französischen Sprache sind erforderlich.

Zur Verfügung steht ein schönes Zimmer oder eine 3-, evtl. 4-Zimmer-Wohnung. Wir bieten ein den Anforderungen entsprechendes Salär, geregelte Freizeit und Pensionskasse. Eintritt 2. August 1971.

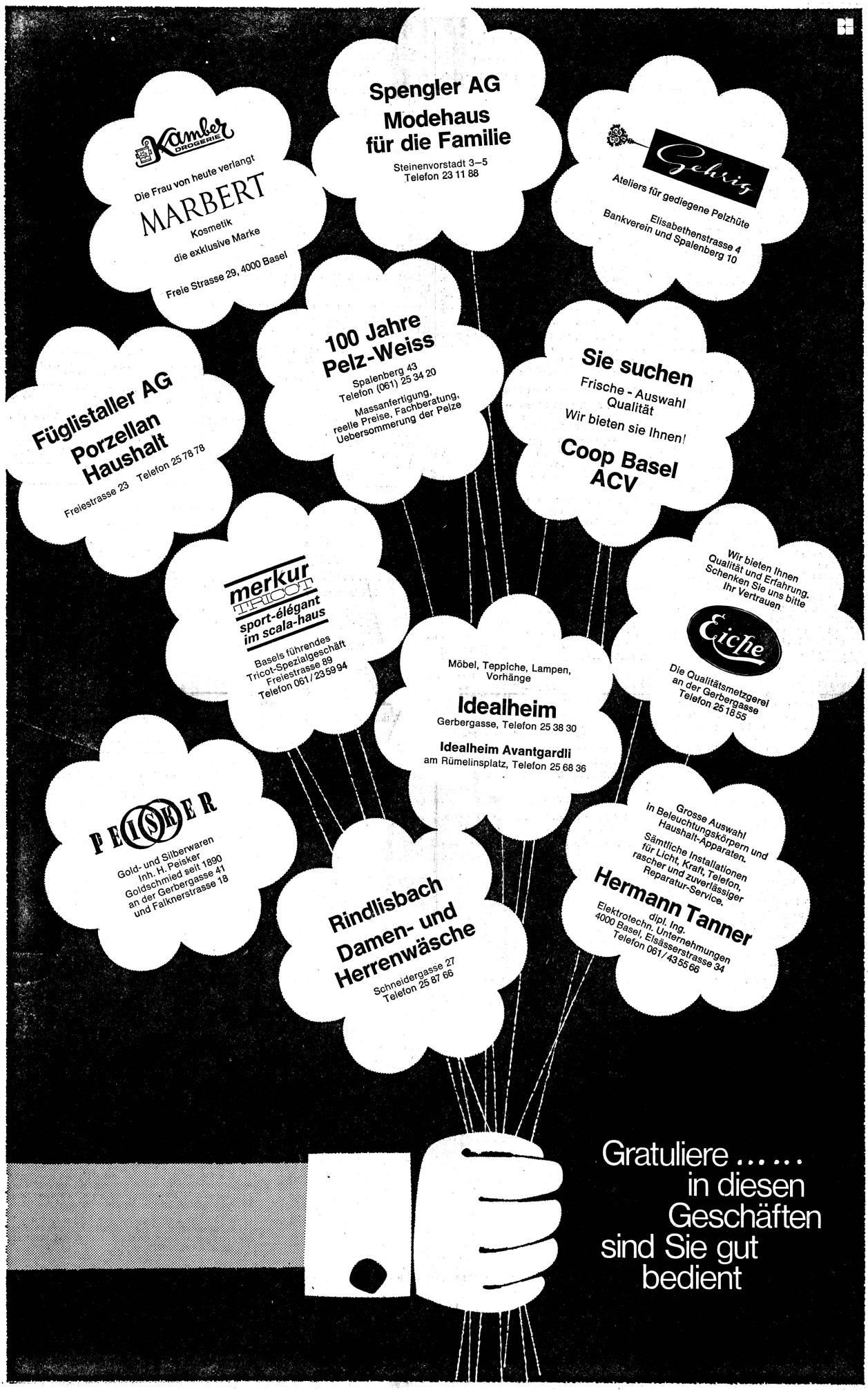
Auf 18. Oktober 1971 ist auch die Stelle einer

Hauswirtschaftslehrerin

(intern oder extern) neu zu besetzen.

Interessentinnen bitten wir zu telefonieren (051 32 30 20 / 051 82 48 84, Frau Dr. med. Studer, Präsidentin der Frauenkommission, oder 051 82 06 77, Frl. Dr. G. Juzi, Vorsteherin) oder ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen zu richten an die Vorsteherin, Frl. Dr. G. Juzi.

Reformiertes Töchterinstitut, 8810 Horgen


Kamber Droserie
Die Frau von heute verlangt
MARBERT
Kosmetik
die exklusive Marke
Freie Strasse 29, 4000 Basel
Spengler AG
Modehaus
für die Familie
Steinenvorstadt 3–5
Telefon 23 11 88
Gehrig
Ateliers für gediegene Pelzhüte
Elisabethenstrasse 4
Bankverein und Spalenberg 10
Füglistaller AG
Porzellan
Haushalt
Freiestrasse 23 Telefon 25 78 78
100 Jahre
Pelz-Weiss
Spalenberg 43
Telefon (061) 25 34 20
Massanfertigung,
reelle Preise, Fachberatung,
Uebersommerung der Pelze
Sie suchen
Frische - Auswahl
Qualität
Wir bieten sie Ihnen!
Coop Basel
ACV
merkur
TRICOT
sport-élégant
im scala-haus
Basels führendes
Tricot-Spezialgeschäft
Freiestrasse 89
Telefon 061/23 59 94
Wir bieten Ihnen
Qualität und Erfahrung.
Schenken Sie uns bitte
Ihr Vertrauen
Eichie
Die Qualitätsmetzgerei
an der Gerbergasse
Telefon 25 18 55
Möbel, Teppiche, Lampen,
Vorhänge
Idealheim
Gerbergasse, Telefon 25 38 30
Idealheim Avantgardli
am Rümelinsplatz, Telefon 25 68 36
PEISKER
Gold- und Silberwaren
Inh. H. Peisker
Goldschmied seit 1890
an der Gerbergasse 41
und Falknerstrasse 18
Rindlisbach
Damen- und
Herrenwäsche
Schneidergasse 27
Telefon 25 87 66
Grosse Auswahl
in Beleuchtungskörpern und
Haushalt-Apparaten.
Sämtliche Installationen
für Licht, Kraft, Telefon,
rascher und zuverlässiger
Reparatur-Service.
Hermann Tanner
dipl. Ing.
Elektrotechn. Unternehmungen
4000 Basel, Elsässerstrasse 34
Telefon 061/43 55 66
Gratuliere .....
in diesen
Geschäften
sind Sie gut
bedient